Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von Prof. D. J. Jordan, Konsistorialrat in Berlin SW 68.

Dezember. 50. Jahrgang 1927. Nr. 12.

Theologisches.

Gogarten, Fr.: Ich glaube an den dreieinigen Gott. Eine Untersuchung über Glauben und Geschichte. Jena 1926, E. Diederichs. (215 S.) Geb. 8,50 M.

Das Ringen um eine theologische Lösung des Problems „Glaube und Geschichte", die die Theologie als Theologie erhalten und vor „ihrer fortschreitenden Verwandlung in Geschichtsphilosophie" retten soll, hat G. zu diesem Buch über den dreieinigen Gott geführt, weil eben die Frage: Glaube und Geschichte nicht anders als trinitarisch, aus der Offenbarung, beantwortet werden kann. Er sieht den „Grundirrtum des heutigen theologischen und religiösen Denkens" in der „Verwandlung des zeitlichen Ereignisses, von dem die Evangelien berichten, in eine allgemeine Wahrheit oder Wesensnotwendigkeit" (S. 3). „Diese Verwandlung scheint mir das Verhängnisvollste zu sein, was sich mit der christlichen Botschaft ereignet hat und was sich mit ganz wenigen, freilich auch ganz großen Ausnahmen bis auf den heutigen Tag immer wieder ereignet, und das uns die Möglichkeit nimmt, die volle Entscheidungsschwere des Ereignisses zu sehen, von dem die christliche Botschaft als einem für alle Zeit und jeden Ort entscheidenden Ereignis spricht" (S. 7). Die Entscheidungsschwere dieses Ereignisses will er bewußt machen, das ist sein Beitrag, der sich ungezwungen trinitarisch gliedert: Schöpfung, Erlösung, Heiligung. — Es ist nicht leicht, die Arbeit richtig und gerecht in einer kurzen Anzeige zu kennzeichnen. Man könnte sie theologie-geschichtlich einzustellen suchen. Die Losung des Kampfes wider den die Theologie verfälschenden Hellenismus, die ja heute wieder von manchen Seiten, besonders eindringlich von Kattenbusch ertönt, die heftige Bestreitung der Abstraktion, die dem Trugbild des „Wesens" und der Wesenseinheit nachjagt (S. 7 ff. 52 ff.), kann Ältere unter uns an Ritschl erinnern. Wenn wir hören, daß der „Grundschaden unseres modernen Lebens" in der „Verwandlung des existentiellen Problems in ein ästhetisches, der Wirklichkeit in eine Möglichkeit" liege (S. 77), so ist Kierkegaards Stimme deutlich. Sein „individualistischer" „Existentialismus" hat Pate gestanden bei der Bestimmung des Schöpfungsglaubens, der keine „Weltanschauung", keine „Spekulation", keine „allgemeine Wahrheit" bedeutet, sondern „die Anerkenntnis der bestimmten Situation, in der ich mich gerade befinde, als zur Schöpfung gehörig, als nur gerade so und nicht anders von Gott bereitet", „die Begegnung des Geschöpfes mit Gott, seinem Schöpfer," wie sie erfolgt in der „Begegnung mit dem konkreten Du als dem Geschöpf Gottes" (S. 57 f. 60, vgl. 45). Die jüngste von dem großen Dänen so stark angeregte theologische Bewegung umflutet uns, wenn immer wieder der ganze Ernst der Wahrheit, der Wirklichkeit Gottes eingehämmert wird: „Denn Gott ist der, ohne den nichts ist und nichts geschieht, oder er ist nicht Gott. Es gibt keinen Glauben an den wahren, den lebendigen Gott ohne den Glauben an die Prädestination in dem harten und unverbogenen Sinn, in dem Paulus, Luther und Calvin an sie geglaubt haben" (S. 5). In dieser Bewegung ist auch die Geschichte, wie sie die christliche Theologie vom Christusglauben her als Offenbarung Gottes zu würdigen sucht, mit allem geschichtlichen Leben unter das Gericht der Wahrheit gestellt, daß Gott im Himmel ist, d. i. in die Dialektik von Zeit und Ewigkeit hineingezogen — und daraus entstehen die bekannten Schwierigkeiten für den Offenbarungsglauben. Wenn nun in diesem Buch das Geschichtliche gerade als solches, d. i. als das Einmalige, Zufällige, Vergangene betont, wenn das zeitliche Geschehen ganz ernst genommen wird, wenn es demgemäß von der Auferstehung heißt, daß sie, als Auferstehung nicht nur zum ewigen Leben, sondern zugleich „in dieses irdische Leben", „das Bekenntnis Gottes zu seiner eigenen Geschichte hier auf Erden" sei, die Bestätigung des göttlichen Ratschlusses, nach dem Christus den Fluch des Gesetzes und den Zorn Gottes, „die eigentlich mich treffen sollten," auf sich genommen hat, eine Bestätigung Israels als des auserwählten Volkes, eine Bestätigung der „durchaus zeitlichen, irdischen Größe" der „Gemeinde" als „der Trägerin des göttlichen Wortes von Jesus Christus" (S. 165), so kann man den Abstand von Karl Barth stark empfinden. Man kann geneigt sein, von einer Reaktion gegen die „theozentrische", „dialektische" Auflösung oder Gefährdung der Heilsgeschichte zu sprechen (die vielleicht selbst wieder die Einseitigkeit der Reaktion bekommt), von einem Korrektiv des Korrektivs. Aber freilich ist mit solcher geschichtlicher Einordnung der Anspruch noch nicht erledigt, den das Buch erhebt. — Gogarten bietet zur Geltendmachung des Anspruches eine scharfe Polemik auf. Man könnte das Buch auch nach seiner Polemik

kennzeichnen. Die Polemik gehört zu Gogartens Arbeit. Er liebt es, am zugestutzten Gegensatz seine Gedanken zu entwickeln. Dadurch bekommen seine Ausführungen für viele vielleicht ihren besonderen Reiz. Mich dünkt, die Gedanken sollten ohne solche Polemik klar und eindrücklich gemacht werden. Wenn Theologen, die auch das eine deutlich machen wollen, daß Jesus Christus das Wort Gottes ist, daß der Schöpfergott „nicht ein ferner und zukünftiger Gott", sondern „der in dem Worte Jesu Christi oder in Jesus Christus selbst — nahe und gegenwärtige Gott" ist, „der die Sünde vergibt" und so „der erlösende Gott" ist (S. 127 f.), von G. in seiner Generalabrechnung mit der heutigen Theologie deshalb des Hellenismus bezichtigt werden, weil sie das Grundproblem, „daß Vergangenes gegenwärtig ist" (S. 71, vgl. S. 79 f. 90), mit dem Begriff des „Übergeschichtlichen" zum Ausdruck bringen, so kann man nur sagen, die „fundamentalen Mißverständnisse", die G. feststellt, sind fundamentale Verdrehungen: G. setzt „übergeschichtlich" einfach gleich mit „zeitlos" und hat sich überhaupt nicht bemüht, den Sinn des Begriffs, wie ihn etwa der heilsgeschichtliche Theolog M. Kähler entwickelt hat, zu würdigen, obwohl die Ausführungen der angegriffenen Theologen ihm die Ungerechtigkeit seiner Deutung zeigen müßten! Und ist die Ungerechtigkeit nicht ebenso greifbar, wenn im Blick auf Holls Darstellung des „christlichen Ideals" bei Luther von „dieser raffiniertesten Selbstsicherung des Ich" und „Hybris des Moralismus" geeifert wird (S. 196)?! Aber eben weil die Polemik so ungerecht ist, darum erscheint es mir ein Unrecht gegen G., damit sein Buch „kennzeichnen" zu wollen. — Er hat etwas zu sagen. Und was er zu sagen hat, das kann ich ihn nach allem Bisherigen am besten und gerechtesten selber zusammenfassen lassen. Den Glauben an den Schöpfer gibt es nur „in der verantwortlichen und deutungslosen Gebundenheit an die ganz bestimmte Situation, in die man gerade gestellt ist". „Aber nur dann, wenn eine Situation dadurch bestimmt ist, daß ich in ihr das Wort Jesu Christi höre, vermag ich ihren Anspruch deutungslos und verantwortlich zu hören. Ist eine Situation dadurch bestimmt, daß ich in ihr das Wort Jesu Christi höre, so heißt das, daß ich weiß, daß ihr Anspruch durch das Wort Jesu Christi für mich erfüllt wird. Aber das vermag ich nur zu wissen, wenn in dem Hören des Wortes Jesu Christi das Gesetz durch Jesus Christus an mir selbst erfüllt wird. Nur im Glauben an Jesus Christus vermag ich an Gott den Schöpfer zu glauben. Dann glaube ich an ihn als an den mir in Jesus Christus gnädigen Gott. Denn in diesem Glauben höre ich nicht nur den Anspruch des anderen, sondern in diesem Glauben vermag ich auch durch mein Tun den Anspruch des anderen zu erfüllen. Aber eben auch nur in diesem Glauben . . ., denn in diesem Glauben, in dem Hören auf das Wort Jesu Christi gi sich mir Jesus Christus selbst mit allem, was ist und was er tut, zu eigen" (S. 205). Em findet man auch hier die Schwierigkeit, ein vollen Eindruck zu gewinnen, nun, so ist d Anzeige in ihrem Verfagen die Aufforderun selber zu lesen. Weber, Bonn.

Haitjema, L.: Karl Barths „kritische" The logie. Deutsche Ausgabe, besorgt von P. Sch macher. Wageningen 1926, H. Veenman & Zon (169 S.) 5 M.

Das Buch des Groninger Theologen ist ei gute Einführung in Barth. Es würdigt i grundlegend ganz „positiv" als „Zeugen der Offe barung" (S. 16 ff.), hat aber doch auch Blick für d eigentümliche erkenntniskritische Haltung, die d „Theologie" beherrscht (S. 33 ff.), und we uns Barth „als Kind seiner Zeit" (S. 61 ff.) a der Einwirkung von mancherlei Geistesströmung verständlich zu machen, indem es doch — wo mit Recht — das Hauptgewicht auf die Antrie fallen läßt, die aus der Not des Pfarramts der Zeugenaufgabe erwuchsen (S. 71. 124. 13 Aber auch die Gesinnungsgenossen Barths werd vorgestellt, mit der stärksten Sympathie — ve ständlich! — Ed. Thurneysen, mit bemerkens werter Zurückhaltung Brunner, der als „Syst matiker" als Verfälscher erscheint, mit reichlich Bewunderung auch Gogarten (S. 86 ff.). E Schlußkapitel behandelt „K. Barth und die The logie in den Niederlanden" — für den deutsch Leser interessant —, ein vorletztes K. Barth u seine Kritiker. So tritt heraus, daß das Bu nicht bloß eine Darstellung Barths, sondern e Zeugnis der Barth-Bewegung ist. Und ist es besonders lehrreich. — Lehrreich dur seine Polemik. Aber bei ihr möchte ich mi nicht aufhalten. Wenn die Kritiker, die gew so gut wie Barth und die Seinen ein Re darauf haben, aus der „Absicht", aus der bewegenden Problematik, aus der Sache ve standen zu werden, gewissermaßen a priori v solchen „Urteilen" abgetan werden wie dem, verschanzten sich eiligst hinter Sätzen, aus den man deutlich den Wunsch herausklingen hö weiteren Angriffen auf das theologische Gewiss aus dem Wege zu gehen (S. 135), (sofern nicht wie Heinzelmann (!) oder der „treuherzig Bachmann (S. 139!) als Zeugen aufgebot werden), wenn bei ihnen immer wieder „b trübendes" Mißverständnis hervorgehoben, ab bei Gogarten und Barth das geduldige vo nehme Eingehen gepriesen wird (vgl. S. 1 129), dann kann man wirklich nur sagen: hi ist jedenfalls die Fähigkeit zur Objektivi gebunden. Lassen wir das! Lehrreicher ist d Kritik, die der Verf. selber übt. D Kritik — nein, die Ermunterung, der Zuspru mit der Werbekraft begeisterter und bewundernd Liebe. Barth ist noch in der Entwicklu (S. 44). Die Entwicklung muß bewußtes A rücken von Kant (vgl. S. 70) und — in d Linie schon vorhandener Ansätze — bewuß

Würdigung der Kirche und ihrer Lehre — im Geiste Calvins — bringen. Mit „dem einen Schlüssel Kierkegaardscher Erkenntnistheorie, die die Wahrheit nur auf den glaubenden Einzelnen bezieht," kann B. „nicht alle Schatzkammern der Heilswahrheit öffnen". „Der Römerbrief wird noch einmal ganz und gar umgearbeitet werden müssen ... Und bei solch einer neuen Bearbeitung des Römerbriefes, der wir mit Verlangen entgegensehen, wird dann auch naturgemäß ganz besonders die Lehre von der Kirche eine neue, reichere Beleuchtung empfangen." „Dann wird sich auch die Möglichkeit ergeben, der Wahrheit als „Kirchenlehre" ihr Recht widerfahren zu lassen. Dann wird mancherlei, was man jetzt noch in Barths Anschauungen schmerzlich vermißt, in bewegter Spannung als mit zur Wahrheit des Bekenntnisses nicht nur, sondern auch des Evangeliums gehörig dargestellt werden" (S. 58 f. 139). Solche Erwartung ist verbreitet; sie wird der Aufnahme des Buches zugute kommen. Ob oder wieweit sie berechtigt ist, darüber kann vielleicht nicht einmal Barth selber etwas Endgültiges sagen. — Ich scheide von dem Buch mit geteilten Gefühlen. Bei aller Bereitschaft zur Anerkennung und Würdigung möchte ich doch urteilen, daß man der deutschen Theologenwelt einen größeren Dienst tut, wenn man ihr etwa einen Holländer aus seinen Zeugnissen nahebringt, es dürfte ihn wohl geben — der das Beste von Barth ebenso oder besser noch als Barth darbietet. Weber, Bonn.

Schmidt, H. W.: Zeit und Ewigkeit. Die letzten Voraussetzungen der dialektischen Theologie. Gütersloh 1927, C. Bertelsmann. (394 S.) Geh. 15 M.

Wer Bücher zu besprechen hat, wird nicht selten den Unterschied zwischen der Leistung und dem Ergebnis empfinden. Mir scheint, daß solche Unterscheidung dazu helfen kann, diesem Buch gerecht zu werden. Die Ergebnisse wird man weithin anfechten können. Der Verf. scheint das selber zu fühlen, wenn er im Vorwort bemerkt, das Buch habe seinen Zweck erfüllt, wenn es ihm gelinge, zu einer erneuten Durchdenkung des Problems der Geschichte anzuregen. Als Leistung eines sichtlich noch jugendlichen Mitarbeiters aber verdient der groß — fast zu groß — angelegte Wurf jedenfalls starke Anerkennung. Von der Freudigkeit und Gewandtheit der Kritik, der Beobachtung, der Spekulation wird man noch mehr erwarten dürfen. — Der Untertitel deutet den kritischen Ausgangspunkt der Untersuchung an. Der erste Teil behandelt die „dialektische Theologie". „Das unaufhebbare Verhältnis der Exklusivität zwischen Zeit und Ewigkeit" (S. 21) ist ihr Problem, ihr verhängnisvoller Grundgedanke, aus „falschem Vernunftgebrauch" (S. 174) („reformiert" S. 157), „unkritischem und undialektischem Rationalismus", „Dogmatismus" (S. 4) entspringend. So wird ihr die Würdigung der Geschichte als Offenbarung und Erlösung unmöglich. Verf. zeigt es an dem Werden der Theologie Barths, in dem der Einbruch der Dialektik (aus dem Eindruck der modernen Kulturkritik erklärt, S. 15) die entscheidende Wende von der älteren, dem Verf. sichtlich sympathischen Gestalt („Der Durchbruch des kosmischen Erlösungslebens") zur neuen bedeutet. Weiter an der „Geist, Sinn, Wort"-Theologie, der „Evidenz-" oder „Geistmystik" (S. 94 f.) Brunners, die die auch für Barths neueste Phase kennzeichnende Gleichsetzung „Offenbarung ist Wort, ist Wahrheit" mit Zurückdrängung der Eschatologie, des Erlösungsgedankens (S. 77) (rational! intellektualistisch-idealistisch! vgl. S. 102) durchführt. Endlich an der „Vermittlungstheologie" von P. Althaus, dem Versuch der Synthese von Geschichte und Dialektik, bei dem die Geschichte letztlich auch nur mehr Negation, Verhüllung, „Kenose" der Offenbarung, Ärgernis, Grund für die erschreckende Unfertigkeit des Glaubens bedeute (vgl. S. 143. 155). Man kann manches zu dieser kritischen Darstellung sagen: daß sie in der Gegensetzung der Perioden Barths das Verbindende, die tragende Einheit nicht würdige, d. i. den Theozentrismus, den Gottesgedanken (Ansatz S. 31. 169 f.), daß sie darum auch die religiöse Wurzel der Dialektik nicht beachte (von Gott reden sollen! vgl. Schluß dieser Anzeige!) und dementsprechend auch dem Ringen um das Problem der geschichtlichen Offenbarung (auch in Brunners neuer Periode) nicht gerecht werde. Aber dadurch wird nicht aufgehoben, daß die Kritik am entscheidenden Punkt einsetzt, an dem die Theologie der Krise als Theologie ihre Krise erlebt. — Der Glaube kann Zeit und Ewigkeit nicht bloß entgegensetzen, wenn er nicht seinen Grund als Christusglaube fahren lassen will. Die „dogmatische" rationale Voraussetzung der dialektischen Theologie treibt zur Aufrollung des Problems und zum Lösungsversuch des mittleren Hauptteils: Zeit und Ewigkeit (S. 157 bis 309). Gegenüber der philosophisch-rationalen Verkehrung muß philosophische Arbeit getan werden. Wie zu erwarten, werden Bergson, Volkelt, Simmel herangezogen. Aber der Theologe führt von seiner Ewigkeitsüberzeugung über die philosophische Erörterung des Zeitproblems hinaus. Methodisch dient ihm die Rickertsche Fortbildung des Transzendentalismus zum Ansatz (s. bes. S. 202 ff. der Unterschied der konstitutiven („Wirklichkeits"-)Form von der methodologischen). Durch Rückgang über die Zeitform(en), die „entstellenden Strukturkomplikationen" der „erkennenden Subjektivität" (S. 193, vgl. Bergson, aber auch Rickerts Methode), zu dem „theoretisch unbetroffenen Zeitwesen" „vordringend" (S. 217 ff.) gewinnt er das nunc aeternum, das allein erlebbare „Jetzt", das Ineinander von Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit, in dem Vergangenheit und Zukunft „als die das Fließen der Zeit begründenden Momente" aufzuzeigen sind (S. 229 ff.), als das „vorformale Etwas". Die Zeit bekommt so ihre

Selbständigkeit und eben damit doch wieder das lebendige Urverhältnis zum Inhalt. Die Zeit als dies vorformale Etwas ist noch nicht Form, sondern gibt erst die Formen, „solche Formen, die zum Inhalt passen," so ist sie „ordnendes Prinzip" und eben, indem sie die „Machtfülle des Inhalts" zur Geltung bringt, „Richterin" (S. 262 ff. 293). „Sie wird die Wesenlosigkeit, die Wesensschwäche mit dem Stempel der Endlichkeit, der Vergänglichkeit, der Beschränktheit brandmarken." Aber ein „ewiges" Leben „zwingt" die Zeit „zur Hergabe einer Form, die zu ihm paßt" (S. 265). So ist die „dialektische" „Exklusivität" gründlich überwunden. Ewigkeit ist „Vollzeitlichkeit" (S. 299 ff.). Man erfaßt unmittelbar, wie die philosophische Bestimmung des „vorformalen Etwas" dem theologischen Ziel dient. Als das nunc aeternum ist die Zeit „ewige Gegenwart". Man kann die „notwendige Voraussetzung" „hinter aller ausgedehnten Zeit" „zur Unterscheidung" „Ewigkeit" nennen, aber es ist „in Wirklichkeit die eigentliche Zeit als die Bedingung aller möglichen Zeitformen" (S 237). — Das Ergebnis hat etwas Verblüffendes: statt der schroffen Gegensetzung, statt der alten Auffassung der Zeit als „Formbestimmtheit des Endlichen" (so auch ein Frank! S. 193), statt des „zeitlosen Ewigkeitsbegriffs", der „der heimliche König" in der Theologie der Gegenwart wurde (S. 276), die Gleichsetzung von Ewigkeit und Zeit! Ist das die Lösung des Problems? So wird man fragen müssen, auch wenn man die unausschöpfbar tiefe Wahrheit in dem alten Gedanken des „Augenblicks", des nunc aeternum, der erfüllten Zeit in lebendigem Bewußtsein hat. Der Verf. macht sich selbst einmal den Einwand, daß er die Zeit „verewigt" habe (S. 300). Er hält ihn damit für erledigt, daß die Zeit ja sowohl als Form des Ewigen wie des Endlichen beschrieben sei; die Dialektiker hätten umgekehrt die Zeit „verendlicht". Aber auch er hebt die Ewigkeit Gottes als Zeitüberlegenheit von unserer Zeitgebundenheit ab (S. 302 ff.), und wenn er hier auch bleibenden Wesensunterschied der Kreatur vom Schöpfer findet, so muß er doch auch, schon um die Offenbarung zu retten, das „Göttliche" und das „Vollzeitliche" wieder zusammendenken (S. 321). Andererseits spricht er sogar von „empirischer Überwindung" der „Zeit" in der Zeit (S. 300). So erzwingt sich die übliche Gegensetzung auch in seinen Ausführungen ihr Recht. Jedenfalls bleibt der große Unterschied der beiden Zeitformen als nicht beiseitezuschiebendes Problem. Was ist schließlich gewonnen? Ein „Generalnenner" (S. 301). Aber was ist dieser Generalnenner des neuen Zeitbegriffes des nunc aeternum? Ein bloßer Begriff, „Halbzeitlichkeit" und „Vollzeitlichkeit" umfassend? Dann wäre im Grunde nur das Problem damit aufgegeben. Aber der Begriff erscheint hypostasiert zu der schwer faßbaren metaphysischen Größe der „Formen gebenden" Zeit. Und dagegen muß sich der Widerspruch richten. Diese metaphysische Hypostase der „Zeit", die auch die Form des Ewigkeitslebens geben kann, bleibt philosophisch recht anfechtbar und theologisch — ist sie überflüssig: Gott gibt die Formen, wozu bedarf es der Einfügung dieser Hypostase, die gewissermaßen an seine Stelle tritt? — Die Kritik der Lösung ist nicht eine Bestreitung der Aufgabe, auch nicht des Ansatzes der Lösung. Aber die Aufgabe erscheint mir einesteils einfacher — sie verlangt nicht solche Hypostasenbildung —, anderenteils verwickelter und weiter. Daß die Zeitform ein philosophisch-theologisches Problem ist, darüber herrscht weithin Übereinstimmung. Meinerseits gehe ich mit dem Verf. auch ganz überein in der Überzeugung, daß transzendentale Kritik, wie Rickert sie ausgebildet — man kann sie als methodologischen Transzendentalismus kennzeichnen —, zu der Lösung ihre Dienste zu tun hat. Sie hilft die Subjektivität unserer Zeitform, unseres Zeiterlebnisses darzutun. Das ist eine theologische Notwendigkeit nicht bloß für die Bewältigung der Schwierigkeiten, die Gottes Überzeitlichkeit und Zeitmächtigkeit unserm Denken bereitet (Prädestination!), sondern auch für den Hoffnungsausblick auf die Vollendung, die „Ewigkeit" als Ziel geschichtlichen Lebens. Aber das heißt nicht, daß uns die Ewigkeit als Vollzeitlichkeit aus unserm Zeiterlebnis nahegebracht wäre! Die Theologie wird ihrerseits die Zeitgebundenheit als den Zustand des geschichtlichen Menschen, der ein Glaubender ist, zu würdigen haben — darin liegt ein Wahrheitsrecht der dialektischen Theologie. Sie wird andererseits freilich eine entscheidende Aufgabe darin finden, der Wahrheit des „Augenblicks", der „erfüllten" Zeit, der Ewigkeit in der Zeit nachzusinnen. So wird sie Theologie der Geschichte. — Das soll sie auch nach dem Verf. sein. Der krönende Schlußteil des Buchs hat das Thema: Die Theologie der Geschichte. Aber hier gerade empfinde ich nicht stark die Vereinfachung, die Beschneidung der Problematik. Es ergibt sich aus der grundsätzlichen, begrifflichen Lösung des Zeit-Ewigkeitsproblems, daß einerseits die praesentia salutis stark betont wird — das ist die Antithese gegen die dialektische Theologie —, daß aber andererseits diese praesentia salutis (evolutionistisch-eschatologisch) von der Ewigkeit als der kommenden Vollzeitlichkeit her gesehen wird. So wird das kräftig in den Mittelpunkt gerückt. Wunder eschatologisch gedeutet als das siegende Aufleuchten des ἔσχατον mitten in der vergänglichen Todeswelt (S. 327), so der Glaube eschatologisch begriffen als „die Prolepse des Noch-nicht, der Sprung über den garstigen Graben der Zeiten, der Griff nach der Vollendung" (S. 377). Für evolutionistisch-eschatologische Geschichtsauffassung gibt es ein Problem, eben das „Noch-nicht", die Partikularität der Offenbarung, die Verhüllung des „Göttlich-Vollzei-

lichen". Es wird gelöst mit der freien Selbstbeschränkung, der Zurückhaltung, die die Achtung der menschlichen Freiheit der göttlichen Gnade auflegt (S. 318 ff.); sie gibt der Geschichte ihr „Geheimnis" in dem „eschatologischen Rhythmus" (S. 382 ff.). Man wird von diesem Schlußteil unmöglich sagen können, daß er das gewaltige Thema: Theologie der Geschichte auch nur einigermaßen allseitig behandle. Nicht bloß das geschichtskritische Problem bleibt ganz beiseite (für dessen Lösung der methodologische Transzendentalismus seine große Bedeutung hat), auch die spezifisch theologischen Sachprobleme, die in der Intuition der Geschichte Gottes beschlossen sind, kommen zum großen Teil nicht zu ihrem Recht, so neben dem Verhältnis von Gegenwart und Zukunft des Heils (das m. E. auch nicht in seiner neutestamentlichen Tiefe erschöpft wird) das Verhältnis von geschichtlicher Vergangenheit und Gegenwart, das Geheimnis der Geschichte, die Gegenwart wird, und d. h. vor allem auch nicht das Problem der „wundermächtigen Gegenwart Gottes" selber, „kraft" deren „die Halbzeitlichkeit der abgefallenen und sündigen Kreatur" „einmünden" soll „in die Herrlichkeit der Vollzeitlichkeit" (S. 309). So bleibt auch viel ernste Arbeit an der Theologie der Geschichte unberücksichtigt und ungenützt (wie z. B. auch Kählers Intuition des „Übergeschichtlichen"). Man kann die Einseitigkeit aus der Antithese gegen die dialektische Theologie erklären (die Gedanken aus Barths Anfängen aufnimmt). Das Buch ist eben auch ein Zeugnis moderner Diskussionstheologie. Und man kann natürlich auch bei solchem Umfang nicht „alles" erwarten. Vielleicht aber verrät sich in der Souveränität gegenüber manchen Problemen im Schlußteil auch noch einmal sehr deutlich der Denktyp. Es ist nicht zufällig, daß man bei dem Hauptproblem der Geschichte an die spekulative Vermittlungstheologie erinnert wird. Spekulative Erfahrungstheologie, „induktive Theologie" — so wird man dies theologische Denken kennzeichen dürfen. Es hat heute sicher gegenüber den Einseitigkeiten des dialektischen Kritizismus sein Recht. Aber sein volles Recht erlangt es m. E. doch nur, wenn es auch der Wahrheit dieses dialektischen Kritizismus Raum gibt. Die Unbefangenheit oder Unbedenklichkeit von den größten und letzten Dingen als Gegebenheiten zu sprechen, kann auch zur Gefahr werden. Vielleicht darf man auch diesem Buch etwas mehr von der kritischen Reflektiertheit wünschen, die uns gerade in der Problematik die Größe und Tiefe der Glaubenswirklichkeit nahebringt. — Ich habe die kritischen Bedenken zu Worte kommen lassen. Die Anerkennung der Leistung wird dadurch nicht aufgehoben. Die Ausführlichkeit der kritischen Besprechung ist ihre Ehrung.

Weber, Bonn.

Biographisches.

Geismar, Ed.: Sören Kierkegaard. Seine Lebensentwicklung und seine Wirksamkeit als Schriftsteller. Unter Mitwirkung des Verfassers aus dem Dänischen übersetzt. 1. Die Erziehung zum Beruf. Göttingen 1927, Vandenhoeck u. Ruprecht. (121 S.) 3,50 M.

Das erste Heft eines auf sechs Hefte berechneten Gesamtwerkes wird von dem deutschen Verleger eingeführt mit der Ankündigung: Das Standardwerk über Kierkegaard! Man kann gelegentlich den Eindruck haben, als wolle auch im theologischen Buchhandel ein Reklamestil eindringen, der das Auge schwindeln läßt vor Entdeckungen, Neubegründungen, Lösungen und andern großen Hoffnungen. Die Ankündigung für dies Buch greift sehr hoch. Aber ich glaube, nach dem, was vorliegt — dänisch sind m. W. schon drei Hefte erschienen —, darf Urteil und Erwartung wirklich hoch greifen. Der Verfasser, Professor der Theologie in Kopenhagen, seit seiner Jugend mit K. vertraut, hat sich in ihn hineingelebt, hineingeliebt; aus tiefer Kenntnis und aus tiefer Liebe heraus übt er auch seine — ehrfurchtsvolle — Kritik. Und es geht von seiner Darstellung ein eigener Zwang aus, daß man mitlieben und mitleiden und gerade aus Liebe heraus auch kritisch sehen muß. G. ist der Überzeugung, daß K.s „Seelenkrankheit" „etwas Verkehrtes in seine Auffassung des Christentums hineingebracht" hat, daß aber „diese Beobachtung uns keineswegs das Recht" gibt „zu meinen, daß das Urteil, das er über die Kirche fällt, nicht von Gott stammt," daß wir nur gezwungen sind, „uns zu einem tieferen Verständnis seiner Werke und seiner Person hindurchzuarbeiten, um das eigentümlich Krankhafte an ihm von dem, worunter wir uns demütigen sollen, unterscheiden zu können" (S. 3). Man darf sich solcher Aufgabestellung voller Erwartung freuen. Ob die Problematik des Kierkegaardschen Denkens voll zur Geltung kommt oder ob dies liebevolle Einfühlen, das doch das Urteil über „den asketischen, negativen Zug" in der Auffassung des Christentums in sich trägt, doch vielleicht etwas der Gefahr des Angleichens verfällt (wie man nach der schon erschienenen kleinen deutschen Schrift über K. besorgen könnte), muß das Kommende zeigen. Aus dem vorliegenden ersten Heft, das „Vater und Sohn", „Kierkegaards Verhältnis zu den geistigen Strömungen seiner Zeit" und „die Verlobung und deren Wirkungen" darstellt, möchte ich in dieser „Voranzeige" besonders hervorheben die sehr feine, ebenso eindringende wie zarte, über grobe Vermutungen hinaushebende Behandlung des Verhältnisses zum Vater und des „Pfahles im Fleisch".

Weber, Bonn.

Schrempf, Christoph: Sören Kierkegaard. I. Jena 1927, E. Diederichs. (XVI, 364 S.) 7,50 M.

Der bekannte Herausgeber (oder „Bearbeiter") der deutschen Kierkegaard-Ausgabe, auf dessen

eigenartigem Schicksalsweg vom evangelischen Pfarrer zum philosophischen Kritiker des Christentums der dänische Glaubensphilosoph mit seinem Einfluß eine eigene Rolle gespielt, hat ein Recht gehört zu werden, wenn er sich über den „letzten Christianer", der ihn doch mehr interessiert als „Nichtchristianer", „der er auch schon war", zusammenhängend äußert. Man darf von ihm nur keine „Biographie" erwarten — oder wenigstens nur eine Biographie sonderer Art, die in ihrer Sonderart freilich gerade auch eine Spiegelung der Sonderheit ihres Gegenstandes ist. Das Buch gibt die „Auseinandersetzung mit Kierkegaard", „so, wie ich sie im Laufe der Jahre für mich wirklich vollzogen habe: indem ich ihn Schritt für Schritt begleite und auch richtig ‚verfolge'" (S. IX). Das Ergebnis ist für jeden, der Schrempf und sein Verhältnis zu K. nur etwas kennt, nicht überraschend: „Ich glaubte zu bemerken, daß er seine besten Gedanken (m. E. wirklich gute Gedanken) nicht bis zu Ende durchgedacht habe (weder theoretisch noch praktisch): den Gedanken des ‚subjektiven, existentiellen Denkens', des ‚einzelnen', der ‚Gleichzeitigkeit'. Und ich glaubte zu erkennen, daß ihn daran eben der ‚Gehorsam des Glaubens' verhindert hatte, mit dem ich zum Glück schon gebrochen hatte, als ich unter seinen Einfluß kam." „Ich ziehe aus Kierkegaards besten (wirklich guten) Gedanken die Konsequenz, die er selbst nicht ziehen zu dürfen glaubte. Oder: ich verhelfe Kierkegaard zu seinem Recht gegen Kierkegaard" (S. VI). Für den Kierkegaard-Freund kann solche Auseinandersetzung eine Prüfung seiner Auffassung sein, aber wohl auch eine Hilfe, sofern auch er notwendig kritische Auseinandersetzung mit K. treibt. Das Krankhafte des ganzen Wesens, das doch auch der Kierkegaard-Freund empfindet, das ihm Erklärung gibt für manches, was er so unmöglich sich ohne weiteres aneignen kann (vgl. etwa auch Geismar), tritt am Gesamtbild (auch ohne unerquickliche und letztlich ergebnislose Untersuchungen über Jugendverirrung und „Pfahl im Fleisch") stark in den Vordergrund. Das Anfechtbare, z. B. in dem Verhältnis zur Braut, deren tragische Verlobungsgeschichte schriftstellerisch so ausgiebig verwertet wird (unter der Motivierung, ihr damit zu helfen! S. 188), erhält grelles Licht. Und man kann z. T. einen starken Eindruck von der Gefahr des Kierkegaardschen ‚existentiellen' Denkens bekommen, von der Gefahr dieses hypothetisch-dialektischen Erwägens, das letztlich doch nur den Schein der Voraussetzungslosigkeit hat (S. 141 f.: „Sein bißchen voraussetzungslose Philosophie ist also eigentlich ein bißchen christliche Dogmatik"), aber die Fragen künstlich verschärft und vereinseitigt (vgl. S. 92 f. Abraham, „teleologische Suspension"; die Leidenschaft des Denkens für seine Selbstzerstörung im „absoluten Paradox", S. 152), von der Gefahr dieses Subjektivismus der (Über-)Reflektiertheit, der in „Möglichkeiten" lebt (vgl. S. VIII: „K. wurde in der Folge überwiegend durch die Möglichkeit erzogen, ich überwiegend durch die Wirklichkeit") und mit all seinem „objektiven Nachdenken über die Subjektivität der Wahrheit" doch eben noch nicht einfach die „subjektive Wahrheit der Existenz" hat (vgl. S. 189). Aber man empfindet die Gefahr des Kierkegaardschen Denkens vielleicht gerade auch daran, daß diese kritische Anwendung gegen Kierkegaard selber ihm nicht gerecht wird. Mir scheint, auch diese Darstellung, die den Christen K. über sich selbst hinausführen will, wird zu einer Bestätigung des Urteils, daß K. letztlich nur zu verstehen ist aus dem Gottesverhältnis heraus, von dem er nicht loskommt, in dessen Paradoxie er sich immer mehr vertiefen muß, daß deshalb auch jede „Würdigung" versagen muß, die nicht an diesem Punkte einsetzt. Aber so gerade kann diese kritische Auseinandersetzung wertvoll werden. Sie läßt die Kierkegaard-Literatur vornehm beiseite. Um so beachtlicher ist, daß man gelegentlich an ihre Verhandlungen erinnert wird (vgl. Bohlins Satz von der Übernahme des ererbten Christentums und seine Kritik des Paradoxes). Vom zweiten Band, der Frühjahr 1928 erscheinen soll, darf man weitere Klärung und Befestigung des Eindrucks erwarten.

Weber, Bonn.

Searle, W. P.: Missionar David Brainerd, ein großer Gebetsheld. Bethel 1926, Wandsbeck. (82 S.) 1,80 M.

Brainerd hat von 1743—47 unter den Indianern von New-Jersey gearbeitet. Er starb als 29jähriger — nicht 31jähriger, wie fälschlich auf S. 4 bemerkt — infolge seiner Entbehrungen und schlechter Pflege. Sein Tagebuch gelangte nach Europa und wirkte stark auf berühmte Missionare: Carey, H. Martin, aber auch auf Wesley. Die hier vorgelegten Auszüge sind ein Zeugnis von dem innigen Gebetsleben dieses Mannes und seinem großen Heiligungsernst, der in seiner Arbeit reiche Früchte trug. Dennoch bedauert man, daß er sich hemmungslos und nicht immer in christlicher Nüchternheit im Dienst verzehrte, so daß seine Kraft rasch verbraucht war. Eins seiner Worte auf dem Sterbebette charakterisiert den vortrefflichen Mann: „Ich gehe nicht zu dem Himmel, um erhöht zu werden, sondern um Gott die Ehre zu geben."

Simon, Bethel.

Jugend und Gemeinde. Studien zur Evangelischen Jugendkunde. In Verbindung mit Prof. D. Dr. H. Frick und Prof. D. Dr. W. Stählin hrsg. von Prof. D. Dr. W. Cordier. Schwerin 1927, Fr. Bahn.

2: **Der junge Pestalozzi.** Zeugnisse seines Werdens ausgewählt und dargeboten von L. Cordier. (78 S.) 2,50 M. — 4: Derselbe: **Der junge August Hermann Francke.** Quellenstücke, ausgewählt und dargeboten. (77 S.) 2,80 M.

„Die neue Schriftenfolge . . will Beiträge

us der evangelischen Jugendarbeit bringen . ., ber alle Beiträge wollen in eine letzte Beleuchung gerückt sein: sie sollen die brennende Frage Jugend und Gemeinde" an ihrem Teil mitantworten helfen." So das Begleitwort; ein rteil zu diesem Programm muß angesichts der eiden vorliegenden Hefte noch zurückgehalten erden. Denn hier handelt es sich im engeren inne um Entwicklungspsychologie, und zwar eligiös betonte, für die autobiographische und uch andere zeitgenössische Zeugnisse beigebracht erden. Derartige Quellenhefte sind für die Besinnung auf das Wesen und Werden der römmigkeit an sich höchst interessant, gewinnen ber doppelt an Reiz, wenn es sich, wie hier, m die Herausarbeitung zweier stark unterschiedener religiöser Typen handelt. Zwar beide nd Männer der Aktivität, Willensmenschen; ber der junge Francke schon stark eingetaucht n das pietistische Lebensideal der Gottinnigkeit; Pestalozzi dagegen der Stürmer und Dränger, n dessen genossenschaftlichen Lebenskreis eine eue Zeit Gestalt gewinnen will. Franckes ugendentwicklung bringt Bausteine zur Unterchung der pietistischen Jugendfrömmigkeit und rgänzt damit dankenswert das neuerdings von em religiösen Werden eines Zinzendorf und Dichern aus beigebrachte Material; dabei zeigt ie urkundliche Durchleuchtung der Familiennd Lebensgeschichte, daß die Lüneburger Bekehrungsstunde nicht so unvermittelt in das eben des von der Großmutter und durch den eologischen Studiengang Beeindruckten eintrat. Pestalozzis Selbstzeugnisse entrollen das Bild bewegter" Jugend, in dem sittlicher Ernst und eligiöse Seelenhaltung sich mit dem sozialen ingen und den politischen Weltverbesserungsstrebungen paaren. Eine Abbild der Jugend nserer Zeit, deren regsamste Kreise wieder das chicksal einer „Zeitenwende" stark empfinden. eit- und Lebensnähe werden den jugendlichen esern das Pestalozzibild stark in den Vordergrund rücken; möchten ihre Arbeitsgemeinschaften ei der starken radialen Ausdehnungsbewegung ber auch das zentrale „Kreisen um Gott" nicht bersehen, das dem pietistischen Frömmigkeitstyp sein unaufgebbares Recht sichert und in ranckes Bild Gestalt gewonnen hat.

Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

einhart, J.: Heinrich Pestalozzi. Lebensbild. Basel o. J., Fr. Reinhardt. (333 S.) 7,20 M.

Das ist wirklich ein Lebensbild nicht nach em alten Schema der bekannten Denkmalsschrift von Birr, sondern von künstlerischen ualitäten und insofern ein Gegenstück zu Dilhelm Schäfers Pestalozzibuch. Reinhart hat ch in alle Seelentiefen seines Helden eingelebt nd gestaltet nun aus schöpferischem Nachnpfinden das erschütternde Bild dieses reinen oren und unbezwinglich liebenden Menschenleundes in einer Fülle von Skizzen und Entürfen, die mit dichterischer Kraft und lebensoller Anschaulichkeit an das Herz greifen. Soll ich einzelnes nennen? Die Wahl wird schwer: das Neuhof-Armenhaus-Kapitel, die Stanser Monate mit ihrem Überschwang von Glück und Arbeit, dann wieder das Pariser Erlebnis oder die tragischen Zwistigkeiten im eigenen weltberühmten Hause sind Kabinettstücke der Kunst volkstümlicher Schilderung. Dazu kommen die packenden Überschriften — das Buch gehört in das Elternhaus wie in die Volksbüchereien. Es wird begeistern, bereichern, aber auch den Willen bewegen. Eberhard, Greiz.

Stein, A.: Pestalozzi und die Kantische Philosophie. Tübingen 1927, J. C. B. Mohr. (XXII u. 218 S.) 9 M.

Der Berner Privatdozent stellt sich die Aufgabe, zu untersuchen, ob und inwieweit die Ära der Kantischen Philosophie der 1790er Jahre auf Pestalozzi eingewirkt habe. Er glaubt, den Nachweis führen zu können, daß dieser Einfluß auf die Entwicklung des Schweizer Pädagogen ganz erheblich gewesen sei und nach den erstmaligen Äußerungen in den „Nachforschungen" sich besonders in der Entstehung der Methode als dem eigentlichen Lebenswerk Pestalozzis auswirke. Freilich lassen sich geistige Beziehungen schwer beurkunden, wenn hierüber keinerlei Zeugnis des Betreffenden vorliegt, und so kommt es, daß die alte Streitfrage nach dem Verhältnis von Kant und Pestalozzi, in der Natorp und Leser auf der einen, Heubaum und Wiget auf der andern Seite stehen, auch hier nicht in einer die Empiristen und Realisten glatt überwindenden Weise gelöst wird. Stein bietet in umfassenden und tief schürfenden person- und zeitgeschichtlichen Untersuchungen die Umwelt Pestalozzis, namentlich für die Jahre 1791—1801, auf, um auf diesem indirekten Wege seinen Ansatz zu erhärten. Es bleibt aber auch bei Anerkennung dieser Nachprüfung erfordernden Argumente von einer Ära der Kantischen Philosophie in der Schweiz genug innere Einheit und Eigenart in den Lebenszusammenhängen Pestalozzis, um seine Originalität zu erhalten und vielleicht — durch kantisches Denken befruchtet — zu erhöhen. Jedenfalls steht außer Zweifel, daß Pestalozzis eigene Grundlagen und Voraussetzungen den Gedanken entgegenkamen bzw. für sie empfänglich machten, die Kant in seiner Transzendentalphilosophie herausgearbeitet hat, und so verstärkt das inhaltreiche Buch den Eindruck der Universalität der pestalozzischen Geisteswelt, dem Niederer einmal mit dem Wort Ausdruck gibt, daß in P. alle Seiten der menschlichen Natur getönt haben. Das „rationale Ordnungspathos der wirtschaftlichen Periode" im Leben Pestalozzis verschmilzt mit der mystisch-religiösen Höhe und Schau der Abendstunde zu einer selten echten Einheit. Eberhard, Hohen-Neuendorf.

Lehrwissenschaftliches.

Braun, Jos., S. J.: Handlexikon der katholischen Dogmatik. Unter Mitwirkung von Professoren der Theologie am Ignatiuskolleg

zu Valkenburg hrsg. Freiburg i. Br. 1926, Herder u. Co. (X, 356 S.) Geb. 10,50 M.

Dieses reichhaltige Lexikon von äußerst mäßigem Umfang erfüllt seinen Zweck ausgezeichnet. Man greift danach zu rascher Orientierung über die Frage: Was lehrt hierin der Katholizismus? Aber freilich darf der Benützer nicht vergessen, daß es lauter Jesuiten sind, welche in diesem Lexikon den Katholizismus vertreten (außer Braun arbeiteten mit: Brust, Diekmann, Deneffe, Hürth, Lange und Lennerz). Das ist manchem von uns wichtig, nicht irgendeine katholische These, sondern gerade die jesuitische These zu kennen. Aber man kennt die katholische Dogmatik nicht ganz, wenn man die jesuitische kennt. Katholizismus ist z. B. nicht einfach Molinismus. Und nicht unerhebliche Kreise im Katholizismus gestatten der kirchengeschichtlichen Forschung stärkeren Einfluß auf die Darstellung des Dogmas als z. B. die Artikel „Episkopalismus" und „Primat Petri" u. a. m. in diesem Lexikon verraten. Andrerseits zeigen manche Artikel eine bedeutsame Mäßigung, die man in nichtjesuitischen (und sonstigen jesuitischen) Darstellungen des öfteren vermißt, z. B. „Alleinseligmachende Kirche", „Außer der Kirche kein Heil", „Zölibat" u. a. m. Hingegen möchte ich aufs schärfste protestieren gegen die Darstellung reformatorischen Christentums in diesem Lexikon. Alles Reformatorische wird in das Prokrustesbett „Ungenügender Katholizismus" gezwängt. Gewiß darf ein solches Lexikon dem Benützer sagen, wie sich das Reformatorische vom katholischen Dogma aus ansieht; aber Voraussetzung ist dann, daß das Reformatorische in seiner wirklichen Art und nicht in der Kuriosität der päpstlichen und konziliaren Verdammungsurteile genommen wird. Der katholische Benützer dieses Lexikons bekommt von protestantischen Dingen die ebenso törichte als unheilvolle Vorstellung: katholische Reste plus Verwilderung plus Unglauben plus Annäherung der Enttäuschten an Rom — Summa: Untergang des Protestantismus. Es gibt katholische Theologen, die vor einer solchen Meinung warnten. Fendt, Berlin.

Rade, M.: Glaubenslehre. III. Vom Geist. Gotha 1927, L. Klotz. (VIII, 305 S.) 8 M.

Rade schreibt den Abschluß seiner Dogmatik an seinem 70. Geburtstage mit den Worten: „Was aber und wie ich es unternommen habe, das konnte ich nur auf Grund eines langen, reichen Lebens, für das zu danken ich alle Ursache habe." Die Vorzüge seiner beiden ersten Bücher: intensive Durcharbeitung des Stoffes und lebendige Diktion, klare Darlegung schwieriger Probleme und reiche pädagogische Erfahrung, zeichnen auch dieses letzte Buch aus. Der in der Gotteslehre des ersten Buches überraschend und fremd klingende Satz, daß man Gott nur habe im Nächsten, bekommt hier in der Pneumalehre seine Krönung und zugleich seine letzte Begründung (vgl. S. 99. 118. 133. 148. 187—189. 196. 197. 215. 232. 266.282—288). Die ganze Radesche Theologie „rundet sich zum System" in den Sätzen S. 288: „Wir haben Gott. Wir haben ihn von vornherein nicht ohne den Nächsten. Wir werden ihn in alle Ewigkeit nicht haben ohne den Nächsten. Aber in alle Ewigkeit hinein werden wir ihn ganz anders noch als bisher haben im Nächsten. Denn das ist das ewige Ziel: Gott Alles in Allen. Gott in jedem Nächsten. So auch Gott in mir. Für den Nächsten Gott in mir, für mich Gott in Nächsten." Wie in diesem Gedankenkreise der Geist herrscht, dafür nur ein Beispiel (S. 248): „Seele bedeutet Isolierung, religiösen Egoismus. Geist: communio, Gemeinschaft der Heiligen. Seele charakterisiert primitive Religion, Geist Geistesreligion. Seele ist imstande, selbst pneumatische Gaben, Charismen, zu mißbrauchen. Pneuma ist die Gerechtigkeit, die Reinheit, die Heiligkeit selbst. Seele bleibt bei sich zu Hause auch wenn sie noch so weit und hoch ausgreift. Geist ist bei Gott zu Hause. Seele ist der Autosuggestion, der Heuchelei, des Fanatismus fähig. Geist kennt nur dies Ziel: Einer des Andern Christus. Seele will selig werden, Geist will die Ehre Gottes." Der Reichtum dessen, was der Heilige Geist ist, wird in folgenden Kapiteln dargelegt: 2. Der Heilige Geist als Glaubenslehrer, 3. als Prediger, 4. als Gemeindegründer und Gemeindeerhalter, 5. als Träger christlichen Gebetslebens, 6. als Offenbarer und Richter der Sünde, 7. als Schaffer der Gerechtigkeit, 8. als Bringer einer neuen Weltanschauung, 9. als der Geist der Hoffnung. Im Kap. 6 S. 177 wird von der Sündenvergebung gesagt: „Dies Unbegreifliche den Menschen predigen, ist heilsamer als sie in Furcht und Schrecken jagen vor einem grausamen Unbekannten. Von jenem Christentum der Höllenangst sind die Christen von Recht wegen durch den Rechtfertigungsglauben der Reformation erlöst. Aber nicht vom Gericht. Überhaupt wird die Herrlichkeit und Größe der rechtfertigenden Glaubens im Sinne Luthers stark hervorgehoben. „Ein ganz persönliches Wollen und Wohlwollen Gottes zum Menschen wurde ihm (Luther) Gottes Gnade . . . und über der ungeheuren Tatsache der göttlichen Heilsinitiative zerbrach die Einbildung, daß da der Mensch auch noch etwas dazutun könne" (S. 186). Das klingt anders als Ritschls „synthetisches Urteil a priori". Aber das menschliche Tun wird dadurch nicht lahm gelegt, sondern in Luthers Sinne erst recht motiviert. Rade hat dafür schon 1917 (Luthers Rechtfertigungsglaube, seine Bedeutung für die 95 Thesen und für uns) die Formel geprägt, die er hier wiederholt: Deus iustificat peccatorem iustificatus iustificat proximum. In dieser auf Gott und den Nächsten zugespitzten Formulierung faßt Rade „den ganzen Heilsrat und die ganze Heilstat Gottes, wie er sie durch den Heiligen Geist an uns vollzieht," zusammen (S. 197). Die Ritschlsche Ablehnung der Straf- und Ge-

richtsgedanken ist korrigiert. Sogar der Tod wird als Strafe der Sünde festgehalten (S. 276 bis 279). Das Bittgebet wird wenigstens in beschränktem Maße zugestanden und vor allem als Fürbitte für den Nächsten gefordert (S. 148 ff.). Gegen intellektuelle Bedenken wird gesagt: „Wenn es Schwierigkeiten gibt zwischen Gebetsgedanken und Gottesgedanken, so daß wir darüber den Mut zum Gebet verlieren sollten, da soll in Gottes Namen der Gottesgedanke weichen; denn das Beten gehört zu dem Menschen, wie Gott ihn haben will" (S. 151). Eine stärkere Betonung des Bittgebets möchte man hier wohl wünschen. Auch der Abschnitt über das Wunder (§ 85) befriedigt nicht. Die Ablehnung der Eschatologie als „Entscheidungsmotiv" für den Menschen (S. 179) ist nicht biblisch. So sehr Rade sich auch bemüht, das „Geltende", das Gemeinsame herauszuarbeiten — es bleibt doch noch zuviel Subjektives bei ihm übrig (vgl. S. 257: „Unser Denken, unser Empfinden, unser Vorstellen, unser Glauben kann niemals subjektiv genug sein." Damit hängt auch seine Vorliebe für die Phantasie zusammen, die er in einem besonderen Paragraphen (88) in die Dogmatik einführt. Von hier aus mag es erklärlich sein, daß es ihm selber nichts ausmacht, die Geschichte vom Sündenfall als ungeschichtlichen Mythus anzusehen (S. 169 ff.). Aber er ist sich doch bewußt, daß diese Erkenntnis „für die evangelische Glaubenslehre eine schwere Krisis bedeutet". Ist diese scharfe Zuspitzung berechtigt? Es handelt sich doch beim Sündenfall ebenso wie bei der Schöpfung um ein vorgeschichtliches Ereignis, das nicht mit geschichtlichen Maßstäben gemessen werden und sehr wohl durch rückwärts schauende Prophetie offenbart sein kann. Hier dürfte die Arbeit des Glaubenslehrers besonders nötig sein, um das Geltende, Gemeinsame der Gemeinde festzuhalten, anstatt die Gegensätze zwischen Theologie und Gemeinde, auch zwischen Gemeinde und Lehrern (S. 171), unnötig zu verschärfen. Wie man das Ende in prophetischen Bildern sieht und nicht in nüchterner Beschreibung historischer Tatsachen, so kann man auch den Anfang sehen. Prophetie ist etwas anderes als Mythos. Prophetie ist heiliger Geist, Mythos dagegen nicht. Diese Beispiele mögen genügen, um zu belegen, daß Rades Buch überall, auch dort, wo es den Widerspruch weckt, anregend und befruchtend wirkt. Den Anspruch, neue große Erkenntnisse zu bringen, erhebt es nicht. Sein Zweck ist, den Lesern immer wieder „die Hauptsache: das Evangelium" nahezubringen.

Steffen, Stolp.

Stange, C.: Dogmatik. Erster Band: Einleitung in die Dogmatik. Gütersloh 1927, C. Bertelsmann. (XXVIII, 242 S.) Geb. 10 M.

Daß C. Stange, nachdem er grundlegende Kapitel schon in der ZsystTh. veröffentlicht hat, seine Dogmatik jetzt als Buch zusammenhängend vorlegt, wird in weiten Kreisen dankbar begrüßt werden. — Es ist eine lutherische Dogmatik, aus dem reformatorischen Verständnis des Evangeliums erarbeitet. Aber eine lutherische Dogmatik, herausgestaltet aus dem Ringen mit den großen Geistesströmungen des modernen Bewußtseins. Wenn der „Glaube" mit seiner „Gewißheit", „die persönliche Überzeugung" als der „Gegenstand" der wissenschaftlichen Untersuchung in der Dogmatik bezeichnet wird (S. 121. 161. XX), wenn es heißt, daß man von der Offenbarung nicht reden könne, ohne vom Glauben zu reden (und umgekehrt) (S. 124), wenn die Offenbarung als persönliche Anrede des Menschen durch Gott bestimmt wird, der notwendig das Bekenntnis des Menschen entspreche (S. 200), wenn der Gottessohn als „der Typus des zur Vollendung gekommenen Lebens in der von Gott geschaffenen Welt" erscheint (S. 196), so ist deutlich, wie dem Subjektivismus des modernen Geistes in dieser kritizistischen Dogmatik sein Recht wird. Wenn die biblische Gottesvorstellung die Deutung erfährt, daß „Gott der die Geschichte der Welt in der Geschichte der Menschheit zu ihrem Ziel führende Wille ist" (S. 141), wenn die Offenbarung als Heilsgeschichte und die Idee der Heilsgeschichte („in der es zu immer anschaulicherer Darbietung der Gottheit kommt" S. 141) als „das in allen einzelnen Aussagen des Glaubens zum Ausdruck kommende Problem der Dogmatik" bezeichnet wird (S. 161) und wenn von der Heilsgeschichte gesagt werden kann, daß es sich in allen ihren Perioden „um die im Glauben (als der „vollkommenen Form des geschichtlichen Lebens" S. XXIV) sich vollziehende Vereinigung des göttlichen mit dem menschlichen Leben" handle (S. 162), wenn endlich die Autorität der Schrift darin gefunden wird, daß sie „durch ihren Inhalt die persönliche Gewißheit von der Gegenwart Gottes weckt" (S. 179), so sieht man, wie der Einstellung auf die Geschichte in dieser heilsgeschichtlichen Dogmatik zukommt, was ihr gebührt. Und wenn endlich vom religiösen Erkennen gelehrt wird, daß es „keine rein logische Größe, sondern ein Lebensvorgang ist" (S. 129), wenn die Einzigartigkeit des Christentums darin zum Aufweis gelangt, daß „nur im Christentum eine wirkliche Anschauung von Gott gegeben ist, während es außerhalb des Christentums bei dem bloßen Gottesgedanken bleibt" (S. 201), und wenn der Unterschied von Idee und Wirklichkeit auch als kritischer Kanon für die Dogmatik sich geltend macht in der Erkenntnis, daß wir in der Dogmatik über die Idee des Glaubens nicht hinauskommen (S. 126), so wird auch der „Irrationalismus" in dieser Dogmatik des persönlichen Lebens eindrücklich. — Aber diese Dogmatik bleibt nicht stecken in Subjektivismus, Geschichte oder Irrationalismus. Sie kann es nicht, weil sie „Offenbarungstheologie" ist. Sie ist beherrscht von der Überzeugung: „Die Offenbarung bricht in den

Zusammenhang unseres Erkennens herein," sie „schafft in der Umwandlung des Willens einen ganz neuen Maßstab der Werte", sie „macht das Gegebensein des wahren Lebens selbst zur wirkenden Bedingung aller Idealisierung" (S. 123). Sie kennt „das Erlebnis des Glaubens, daß sich alles, was unser Denken, Wollen und Wünschen umfaßt, als unzulänglich erweist, die Begriffe Wahrheit, Wert und Leben auszufüllen" (S. 123). Sie sieht als „Dogmatik" ihre Aufgabe gerade in dem Nachweis, daß die Gewißheit des Glaubens, von aller übrigen Gewißheit „wesentlich und grundsätzlich" unterschieden, „nur auf Grund der Offenbarung möglich ist" (S. 126, vgl. XX. 40 ff. 54). In der Gründung auf die Offenbarung, aus der sich für die Schrift die Schätzung „nicht bloß" als Gnadenmittel (darin „allem übrigen Gotteswort in der Gemeinde" gleichstehend), sondern auch als „Kanon", als „von den Propheten und Aposteln stammender" Maßstab ergibt (S. 191 ff.), liegt der Schutz gegen Subjektivismus und Geschichtsimmanenz. Und die methodische Besinnung, das starke Interesse an der Methode, das auch auf klare Eingliederung der Theologie als der Wissenschaft von dieser „bestimmten Form des geschichtlichen Lebens" in das System der Wissenschaften drängt (S. V ff. 1—45), ist die Überwindung eines einseitigen Irrationalismus. — Man darf vielleicht sagen, daß in der Strenge des methodischen Denkens das Charisma des Verf. in besonderer Weise zur Entfaltung kommt. Sie gibt dieser „Einleitung in die Dogmatik", die in ihren vier Kapiteln die Theologie als Wissenschaft, die Aufgabe der Dogmatik, die Lehre von der dogmatischen Autorität und den Aufbau der Dogmatik (mit kurzer Geschichte) behandelt, ihr besonderes Gewicht, läßt aber auch mit Spannung auf die methodische Durchführung des Systems ausschauen.

Weber, Bonn.

Kirchenrechtliches.

Bredt, J. V., Prof. D. Dr.: Neues evangelisches Kirchenrecht für Preußen. Bd. 3. Berlin NW 7 1926, C. Stilke. (511 S.) 12 M.

Nach den „Grundlagen bis zum Jahre 1918" und „der Rechtslage nach 1918" in den ersten beiden Bänden, behandelt der dritte Band „die neuen Kirchenverfassungen". Nach Abschnitten über die Entstehung der neuen Kirchenverfassungen, des grundlegenden Staatsgesetzes vom 8. 9. 1924 (G.S. S. 221), das Wesen der neuen Kirchen-Verfassungen, über die „Gemeinden", die „kirchlichen Kreisen" und die „kirchliche Provinz" folgt eine Darstellung der preußischen Kirchenverfassungen, einschließlich der abgetretenen Gebiete (Nr. 8—15), dem sich Ausführungen über den „Kirchenbund", das „Bekenntnis", das „geistliche Amt", die „geistlichen Oberen" und die „Beamten" (Nr. 16 bis 20) anschließen. Im Schlußabschnitt behandelt er unter dem „Kirchenrecht" die jetzt geltende umfassende Rechtspflege der Kirche auf den verschiedenen Gebieten. Hervorzuheben ist die gute Anordnung des umfangreichen Rechtsstoffes; insbesondere ist es ein Verdienst, die einzelnen Verfassungen einschließlich der des Kirchenbundes getrennt voneinander in besonderen Abschnitten dargestellt zu haben (Nr. 8—15); soweit eine gemeinsame Darstellung besonderer Gebiete notwendig oder angebracht erschien, ist sie den Ausführungen über die Kirchenverfassungen vor oder nachgefolgt. Der Verfasser hat diesen letzten Band hinausgehen lassen, obwohl noch nicht abzusehen ist, wie zur Zeit noch schwebende Fragen, wie z. B. die Bischofsfrage in Altpreußen, endgültig gelöst werden. Indes ist darin ein Nachteil für das Werk, das nun vollständig vorliegt, nicht zu erblicken. Gegebenenfalls kann ja der dritte Band später allein oder unter Ausgestaltung zu einem Lehrbuch über das geltende preußische Kirchenrecht neu erscheinen. Kröner, Berlin.

Schoeffen, C. und Brode, H. Dr.: Kirchenrecht. Leipzig 1927, C. L. Hirschfeld. (VIII, 176 S.) 4 M.

Ein verdienstvoller Leitfaden, berechnet insbesondere für Studierende! Das Fach des Kirchenrechts steht auf evangelischer wie katholischer Seite vor großen neuen Aufgaben: dort der neue codex juris canonici von 1917 mit seinem monumentalen Aufbau, „independens a quavis humana auctoritate", hier die neuen Verfassungen der freier gewordenen evangelischen Kirchen, die erst jetzt anfangen, ein eigenes selbständiges bodenständiges Rechtssystem zu schaffen, Auf beiden Seiten grundverschiedene Orientierungen gegenüber dem modernen Staat und dem Menschen des 20. Jahrh. Der Leitfaden bringt in übersichtlicher und klarer Anordnung den Aufbau der neuen Kirchenrechtssysteme, wie sie noch selten sonst zu finden ist, und kann deshalb nicht nur den Theologen, Juristen und Staatswissenschaftlern empfohlen werden, sondern auch allen, die sich für das wichtige Gebiet kirchlichen Lebens und kirchlicher Rechtsordnung interessieren. Für eine neue Auflage empfiehlt sich die Mitarbeit eines im kirchlichen Dienst stehenden Juristen zur Beseitigung von verschiedenen Unrichtigkeiten und Irrtümern, die dem kirchenrechtlichen Fachmann entgegentreten. So ist es nicht richtig, wenn S. 149 gesagt wird, Pfarrer Traub in Dortmund sei dem Irrlehregesetz zum Opfer gefallen; er ist im förmlichen Disziplinarverfahren entlassen worden, es sind ihm aber später die Rechte des geistlichen Standes wieder verliehen worden. S. 151: in Rheinland-Westfalen ordiniert regelmäßig der zuständige Superintendent in einem Gemeindegottesdienst. S. 154. 167: Ob die Zuschüsse, die der Staat der Kirche gewährt, in vollem Umfang auf Rechtspflicht beruhen, wird nicht bewiesen werden können. Die Säkularisationen werden wohl als moralischer, nicht aber als rechtlich zwingender Grund angesehen werden können. Das Literaturverzeichnis auf S. 7 müßte durch wichtige Werke (Bredt

Bd. 3, Sehlin, Kath und ev. K.-R. in Sammlung Göschen, Königer, Kath. K.-R. 1926, Leitner, Kath. K.-R., Hosemann-Giese, Verfassungen der evang. Landeskirchen) und durch Angabe der Erscheinungsjahre ergänzt werden. Diese Bemerkungen wollen aber den bedeutenden Gesamtwert des Leitfadens nicht herabsetzen.

Koch, Charlottenburg.

Löscher, H.: Dr. jur.: Deutsches Schulrecht. Beiträge zu seiner Geschichte. Biederitz (Bez. Magedeburg) 1927, Neuer Preuß. Lehrerverein. (56 S.) 1 M.

Das Heft bildet einen ergänzten Sonderabdruck von Aufsätzen, die der Verf. in der Neuen Preuß. Lehrerzeitung 1927 veröffentlicht hat, und gliedert den Stoff in neun Teile: Einleitung, frühes, spätes Mittelalter, die Schule der Reformation, die katholische Schule des 16. Jahrhunderts, die Orthodoxie, die Aufklärung des 19. Jahrhunderts, die Reichsverfassung von 1919. Der Verf. behandelt wichtige Fragen der deutschen Schulrechtsentwicklung in einer mehr populär wissenschaftlichen Weise. Es wird Sache der Historiker vom Fach sein, nachzuprüfen, ob die Ausführungen des Verf. überall zutreffen. Für die Kirche wird wertvoll sein, daß die Ausführungen des Verf. den historischen Nachweis verstärken, daß das Vermögen dauernd verbundener Kirchen- und Schulämter in Deutschland meistens kirchlichen Ursprung hat und bei der Auseinandersetzung an die Kirche insoweit zurückfallen muß.

Koch, Charlottenburg.

Erbauliches.

Thimme, L.: Jesus. Schwerin i. M. 1925, F. Bahn. 2. Aufl. (93 S.) 1,80 M.

Das Buch stellt ein kurzes, populäres und erbauliches Bild und Leben Jesu dar, allerdings nur unter Berücksichtigung der Hauptereignisse. Es entfaltet seinen Stoff in 12 Kapiteln: Die Gabe Gottes an alle Menschen — Der gelüftete Schleier (Jugend Jesu) — Der Weg zum Kreuz — Der Sieger über Tod und Teufel — Der Lehrer von Gott kommen — Der Sünderfreund — Der Erzieher seiner Jünger — Der Feind der Heuchler — Der König im Gottesreich — Das Lamm Gottes — Der Auferstandene — Der Erhöhte. In der Zeitfolge der Ereignisse folgt Th. dem Evangelium Johannis, unter den Synoptikern am liebsten Lukas. Die Versuchungsgeschichte hätte wohl noch besser ausgeschöpft werden können. Bei der Behandlung der Seligpreisungen vermißte ich eine eingehendere Behandlung ihrer Paradoxien, die doch nötig ist. Die Auslegung und Ausschmückung der Gleichnisse von Matth. 13 scheint mir, besonders im Gleichnis vom Säemann und vom Schatz im Acker, nicht immer den Sinn des Textes zu treffen; doch wo ist hier eine einige Auslegung? Trotz dieser Ausstellung kann die warmherzige, strengbibliziistisch gehaltene, von gläubiger Ehrfurcht vor Jesus erfüllte Schrift für die Gemeinde warm empfohlen werden. (Druckfehler: S. 6: statt Joh. 2, 17 doch Joh. 1, 17; S. 24: statt Jes. 661 doch Jes. 61. — Die Interpunktion ist manchmal vernachlässigt; besonders fehlen öfters in den Ausrufesätzen die Ausrufezeichen.)

Hofer, Nördlingen.

Dolman, H., D.: Vaters Verheißung. Schlichte Betrachtungen über den Heil. Geist und seine Arbeit an den Gläubigen. Wandsbeck 1927, Bethel. (165 S.) 1,80 M.

Wirklich „schlichte, praktische" Betrachtungen über das hochwichtige Kapitel vom Heil. Geist, die ich mit Freude und Gewinn gelesen habe und warm empfehle. Holtey-Weber, Katernberg.

Schwester Isidora von der Gengenbacher Kongregation: Die sieben Gaben des Heil. Geistes. Betrachtungen über ihre Bedeutung für das geistliche Leben, hersg. von Prof. Dr. E. Krebs. Freiburg i. Br. 1926, Herder & Co. (XVI, 366 S.) Geb. 7 M.

Die sieben Gaben des Heil. Geistes sind die Gabe der Wissenschaft, des Verstandes, der Weisheit, des Rates, der Stärke, der Frömmigkeit, der Gottesfurcht. „Es wird hier eine Gedankenwelt zu neuem Leben erweckt, die in der Blütezeit und in der Hoch- und Spätscholastik fleißig durchdacht wurde, aber in der Gegenwart wohl zu wenig beachtet wird," sagt der Herausgeber. Das Buch enthält unsrer Meinung nach viel Treffliches — auf das weniger Zutreffende macht der Herausgeber in einem besonderem Kapitel aufmerksam (es ist überhaupt erforderlich, daß der Leser zuvor die Einleitung studiert) — aber im großen und ganzen kommt es mir zu weitschweifig vor, was vielleicht mit der Art seiner Abfassung zusammenhängt; und ich kann mich besser z. B. in Tersteegens Weg der Wahrheit zurechtfinden. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, daß ein frommer Katholik sich an dem Buch erquicken kann.

Holtey-Weber, Katernberg.

Steiger, H.: Biblische Heiligung oder der Weg zum ewigen Anschauen Gottes (Hebr. 12, 14). Gießen und Basel 1927, Brunnen-Verlag. (80 S.)

Ohne Heiligung wird keiner, Herr, in deinen Himmel gehn! So gewiß das wahr ist nach dem Wort der Schrift, so bitter wenig wird es beachtet. Dem Verfasser gebührt der herzliche Dank aller, die selbst mit Ernst selig werden wollen und denen die Seligkeit anderer am Herzen liegt, daß er diese überaus wichtige Sache mit heiligem Ernst in großer Ausführlichkeit beleuchtet hat. Das Büchlein wirkt durch seine Schlichtheit, Nüchternheit und Kraft markig.

Holtey-Weber, Katernberg.

de Heer, Joh.: Die Endkrisis der Völker und der kommende Richter in Harmageddon. Gießen 1925, Brunnen-Verlag. (243 S.) Geb. 4 M.

Zu dieser eschatologischen Betrachtung des Holländers de Heer hat Modersohn ein Vorwort geschrieben, in dem er die Nähe des Endgerichts

ankündigt. Der Verf. selbst stellt auf Grund von Offb. Joh. 16, 16: „Er hat sie versammelt an einen Ort, der da heißt auf ebräisch Harmageddon" (Ἁρμαγεδών) (vgl. das doppelte δ im Buchtitel, da der Autor das Wort von Har-Megiddo = Höhe von Megiddo ableitet) Betrachtungen über die weitere Entwicklung dieser Welt an, die wir nicht teilen können. Unsere Auffassung von der Offenbarung wie von des Verf. anderem Lieblingsbuch — Daniel — ist die zeitgeschichtliche, wonach jene dort vorausgesagten Ereignisse längst hinter uns liegen. Aber auch ein Freund eschatologischer Auslegung dieser Bücher wird — um nur eins zu zitieren — in dem Gesicht von den vier Weltreichen (Dan. 2) die Identifizierung der Füße von Eisen mit Ton gemengt mit Lenin und dem Kommunismus ablehnen müssen. Das ist nicht mehr Auslegung von Gottes Wort, sondern Hineinlegung menschlicher, allzumenschlicher Spekulationen in Gottes Wort. Wenn Modersohn in seinem Vorwort sagt, daß „dem Endgericht gegenüber nur gründliche Bekehrung und tägliche praktische Heiligung helfe", so sind wir hinsichtlich dieser Forderungen ganz seiner Meinung, nur den Beweggrund zur Bekehrung müssen wir doch als allzu utilitaristisch ablehnen, denn „das eile und errette deine Seele" gilt auch und gerade denen, die nicht an einen baldigen Weltuntergang glauben, aber dennoch im Blick auf Gott „ihre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern".

Bormann, Königsberg i. Pr.

Kirchner, Ph., Kirchenrat: **Von den letzten Dingen.** Kaiserslautern 1925, Evang. Verein.

Ein Schüler J. T. Becks legt hier Zeugnis ab von seiner wesentlich eschatologisch orientierten biblischen Weltanschauung. In 14 Kapiteln werden Tod, Unsterblichkeit, ewiges Leben, Wiederkunft Christi, Tausendjähriges Reich, Hölle usw. erörtert. Neben trefflichen Ausführungen auch manche, die man mit einem Fragezeichen versehen wird, z. B. S. 56: „Die Voraussetzung des 1000jährigen Reiches bildet eine gewaltige, durchgreifende Gerichtsvereinigung von oben bis unten, von dem sichtbaren Planetenhimmel, der oberen Luftregion, bis herab auf die Erde. In der oberen Luftregion ist jetzt noch satanisches Machtgebiet (!). Dort herrscht der Fürst der Welt" usw. Koschade, Elberfeld.

Aus Welt und Zeit.

von Molo, Walter: **Die Legende vom Herrn.** München 1927, A. Langen. (320 S.) Geb. 7,50 M.

Walter von Molo als gestaltungsfähiger Erzähler in allen Ehren — sein Schiller-, Friderikus- u. a. Romane haben ihm ja einen großen Leser- und Verehrerkreis verschafft, — aber ob er der Mann war, sich an die Person und Geschichte Jesu, wenn auch in der Form der „Legende", zu wagen, das werden viele mit mir nach der Lesung dieses Buches verneinen. Es wird m. E. ebenso diejenigen enttäuschen, die an der Geschichtlichkeit Jesu festhalten, wie diejenigen, die sich an der Legendenhaftigkeit genügen lassen. Jesu Wort und Werk ist hier ins Wassersuppenartige verdünnt, ins Weite und Breite verzerrt — es begegnen zahlreiche Wiederholungen seiner Worte und Wendungen —, je und dann nahezu ins Alberne und Fade herabgezogen. Man lese z. B. die Geschichte vom Apfel, den Jesus umschichtig seinen Jüngern anbietet (S. 181—184). Das Wort des Herrn an die große Sünderin Luk. 7, 47 wird einfach auf den Kopf gestellt S. 262 („Du hast viel Liebe in dir, darum wird dir alles vergeben"). S. 47 spricht er zu Petrus im Laufe eines Gespräches „Dergib mir, ... Ich fehlte," und kurz vorher Petrus zu Jesus: „Du mußt dir deine Worte besser überlegen, Herr." Und überhaupt Petrus! Er ist ein Grobian allererster Sorte. Den Johannes redet er S. 34 an: „Dummes Kind" zu Matthäus sagt er S. 180: „Du bist frech, Junge, vergiß nicht, daß ich älter bin, als du, du hast das Alter zu ehren;" S. 197 schreit er einen Pharisäer an: „Halt dein Maul, der Herr schicke dir die Krätze und den Eiterfluß!" Und einen andern Pharisäer S. 256: „Schwimme weg, stinkiger Hecht!" Diese Proben mögen genügen. Das Buch schließt mit dem Tode Jesu, von dessen sieben Kreuzesworten übrigens nur das eine: „Es ist vollbracht!" vorkommt, und dem Satze: „Die Jünger aber gingen hinaus in alle Welt und predigten das Evangelium von der Auferstehung und Unbesieglichkeit des Geistes, der die Welt regiert." Das ist alles. — Es wäre unrecht, wollte ich nicht auch dankbar feststellen, daß einige Schilderungen des Dichters in hohem Maße anziehend sind, so das Gleichnis vom verlornen Sohn (S. 263—265) und ganz besonders die hochdramatische Reinigung des Tempels (S. 144—149). Aber das sind Ausnahmen, die den Gesamteindruck nicht verwischen können, daß wir es mit einem zwar gutgemeinten, aber teils langweiligen, teils abstoßenden Werke zu tun haben, dessen Nichterscheinen weder für den Glauben, noch für die Wissenschaft, noch für das bloße Unterhaltungsbedürfnis einen Verlust bedeutet hätte. Das Fehlen jeglicher Art von Einteilung, Überschriften, Inhaltsverzeichnis erschwert dem Leser sehr das Zurecht- und Zurückfinden. Den losen Umschlag des Buches verunziert ein fratzenhafter Kruzifixuskopf, darunter stehen die gottlob durchaus unzutreffenden Worte: „Das Christusbuch unserer Zeit."

Josephson, Detmold-Hiddesen.

Hellinghaus, Otto, Dr. Prof.: **Karl Maria von Weber.** Seine Persönlichkeit in seinen Briefen und Tagebüchern und in Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen. Freiburg i. Br. 1924, Herder & Co. (XXV, 204 S.) Geb. 4 M.

Eine aus Quellenwerken zusammengestellte, verdienstvolle Auswahl von Dokumenten, die die Persönlichkeit des Freischütz-Komponisten den Kreisen der Gebildeten näher bringen will.

Neben den wichtigsten Zeugnissen von Zeitgenossen sind Webers eigene Aufzeichnungen und besonders seine Briefe herangezogen. Gerade sie sind höchst aufschlußreich und so lebendig geschrieben, daß man sie mit Genuß liest. Überall ist der Wortlaut getreu wiedergegeben, aber unter Ausscheidung alles Unwesentlichen und Überflüssigen und in der jetzigen Rechtschreibung. Dadurch wird die Lektüre erleichtert. In der verbindenden Darstellung lehnte sich der Herausgeber, hauptsächlich oft sogar fast wörtlich, an das umfassende vierbändige Quellenwerk seines Sohnes Max Weber an. Trübe, Dessau.

Kreitmaier, J. S. J.: Dominanten. Streifzüge ins Reich der Ton- und Spielkunst. Freiburg i. Br. 1924, Herder. (X, 262 S.) Geb. 6 M.

Diese gesammelten Abhandlungen sind feinsinnige Studien eines kunstfreundlichen Jesuitenpaters über Wagner, Strauß, Bruckner, Reger, über kirchenmusikalische Fragen der Gegenwart und Mysterienspiele. Der fachtechnisch gut geschulte Verfasser legt besonderes Gewicht auf die ethische Persönlichkeit der einzelnen Künstler, die sonst bei Behandlung künstlerischer und biographischer Fragen meist zu kurz kommt. Die katholische Weltanschauung tritt niemals aufdringlich hervor, so daß das Buch auch von Andersdenkenden mit Genuß gelesen werden kann. Es ist auf alle Fälle sehr geeignet, Musikfreunde über einige der hervorragendsten Tonmeister und vielbesprochene Fragen der Gegenwart sachkundig zu unterrichten.

Trübe, Dessau.

Pfannmüller, G., D. Prof.: Goethe und das Kirchenlied. Ein Beitrag zum Streit um Goethes „Joseph". Hamburg 1924, W. Gente. (99 S.) 2 M.

In dieser lesenswerten, auf ernsten Studien ruhenden Schrift verteidigt der Verfasser die Hypothese von der Identität des Joseph-Dichters und Goethes. Einer Anregung Pipers folgend, der die Josephdichtung 1920 herausgab und dabei Goethe als den Verfasser bezeichnete, untersucht er zunächst das Verhältnis des Joseph-Dichters zum Kirchenlied, wobei er mit glücklicher Hand das Frankfurter Gesangbuch von 1748 zugrunde legt. Außer diesen und noch anderen Quellenstudien unternimmt er motivgeschichtliche Untersuchungen und deckt dabei bestimmte Grundgefühle auf, z. B. Einsamkeit und Sorge, die sich sowohl bei dem Joseph-Dichter wie auch im Leben und Dichten Goethes nachweisen lassen. So kommt er zu dem Ergebnis, daß zwischen dem Joseph-Dichter und Goethe, wie auch zwischen dem Joseph-Dichter und der Frau Rat die innigsten Beziehungen bestehen, die sich am besten erklären, wenn wir annehmen, daß beide Dichter eine und dieselbe Person sind. Das interessante Goethe-Büchlein ist frei von aller Polemik; Sachlichkeit und Liebe für den Gegenstand sprechen aus jeder Zeile.

Trübe, Dessau.

Liek, E., Dr. med.: Der Arzt und seine Sendung. 3. Auflage. München 1926, J. F. Lehmann. (140 S.) 4 M.

„Gedanken eines Ketzers!" Immerhin, sie haben in einem Jahre drei Auflagen erlebt! — Ich möchte als Nichtmediziner zu dem jedenfalls für den Kranken sehr wichtigen Problem: Arzt oder Mediziner? (für jenen handelt es sich um den kranken Menschen, für diesen um die Krankheit des Menschen!) keine sachliche Stellung nehmen. Ich greife nur die Seiten an ihm als symptomatisch heraus, die den Theologen interessieren, wenn L. dem modernen Mediziner sowohl den Mangel an Weltanschauung und damit die maßlose Überschätzung der exakten Wissenschaft als auch und vor allem die Nichtachtung des Seelischen und Übersinnlichen, die Nichtachtung geistiger und seelischer Beeinflussung vorwirft. Weitaus bedeutungsvoller aber halte ich die auf Tatsachen beruhende scharfe Kritik an unserm vielgerühmten sozialen Versicherungswesen, die mehr Unzufriedenheit als Zufriedenheit, mehr Arbeitsscheu als Arbeitslust, mehr Krankheitszüchtung als Gesundheitspflege, mehr kümmerliche Lebenserhaltung als markige Lebensbejahung fördert. „Wir fassen (S. 68) das soziale Übel, das niemand von uns leugnet, nicht an der Wurzel, sondern grundsätzlich an den äußersten Zweigen an." „Was wir treiben, ist ganz bewußte negative Auslese, ist Förderung der Lebensschwachen und Lebensuntüchtigen zu Ungunsten der gut Veranlagten." Jordan, Berlin.

Zu Weihnacht 1927.

Auch **Nachschlagewerke** können eine sehr willkommene Gabe sein. So nenne ich zunächst für den Theologen das von M. Schian hrsg. **Handbuch für das kirchliche Amt** (von dem bisher 4 Lieferungen vorliegen, Leipzig, J. C. Hinrichs je 64 S. 2,60 M.) und vor allem **Die Religion in Geschichte und Gegenwart**, von der bisher 17 Lieferungen erschienen sind (Tübingen, J. C. B. Mohr je 48 S. 1,80 M.), sodann für jeden Gebildeten **Meyers Lexikon**, dessen 4. Bd. soeben ausgegeben ist (Leipzig, Bibliographisches Institut. 1788 Sp. geb. 30 M.), eine ebenso textlich wie illustrativ hervorragende Glanzleistung des deutschen Buchhandels, eine unerschöpfliche Quelle eingehender Belehrung auf engstem Raume.

Geschichtliches. Die „Tischendorf-Erinnerungen", die D. L. **Schneller** veröffentlicht (Leipzig 1927, H. G. Wallmann 140 S. geb. 2,50 M.), tragen sowohl biographischen wie apologetischen Charakter, dort, indem sie das Lebenswerk des großen Gelehrten zeichnen, hier, indem sie den Wert der von ihm geleisteten Arbeit am N. T., vor allem den des Cod. Sin. für die Zuverlässigkeit der evang. Überlieferung herauszustellen suchen. — Tage deutscher Herrlichkeit zaubert W. **Mettener** in ganz hervorragend ausgewählten Lesestücken unserer besten

Erzähler „aus den deutschen Kolonien“ (Stuttgart, J. F. Steinkopf 303 S. geb. 4 M.) vor die Augen des Lesers, von ihrer Besitzergreifung an bis hin zu ihrer heldenmütigen Verteidigung, und ihrem endlichen Verlust durch den Versailler Schandfrieden: eine prächtige Lektüre nicht nur für die heranwachsende Jugend, sondern auch für jeden wirklich deutsch Denkenden. — Auch in die Vergangenheit reichend, aber vor allem in die bittere Gegenwart greifend, so die Erinnerungen, die D. L. **Schneller** unter dem Titel „Unser Kaiser“ den Getreuen im Lande, namentlich den Getreuen von Haus Doorn, darbietet (Leipzig, H. G. Wallmann. 133 S. geb. 2,50 M.).

Biographisches. R. Lutz Verlag, Stuttgart, legt Helen **Keller's** „Lebensgeschichte“ (232 S. geb. 4 M.) in einer geschmackvollen Volksausgabe dar: „stumm, taub, blind und doch glücklich bei rastloser Geistesarbeit“: so steht als Motto darüber; ein „Frauenbuch“ wie ein „Erziehungsbuch“ von bleibendem Werte. — Ebenfalls ein feines Geschenk für die Frauenwelt, auch für die weibliche Jugend, ist die Schilderung von „Amalie Sievekings Werden und Werk“, unter dem treffenden Titel „Ein Weltkind Gottes“ (Hamburg, Ernte-Verlag 260 S. geb. 5 M.) frei erzählt von Helene **Matthies**: aus der Tiefe herausgearbeitet, reich an fesselnden Episoden; ein in sich geschlossenes Lebenswerk dienender evang. Liebe. — Noch glänzender geschrieben, zugleich aufs feinste und liebevollste beobachtet, so das Lebensbild, das Erica **Hennig** (Hamburg, Rauhes Haus, 236 S. geb. 5,80 M.) von ihrem heimgegangenen Gatten D. Martin Hennig entwirft: nicht nur sein Lebenswerk liegt in wundervoller Schlichtheit vor dem Leser, er selbst wird lebendig vor der Seele: „ein deutscher Erzieher“, ein Schriftsteller von Gottes Gnaden, einer der tatkräftigsten und umsichtigsten Förderer der Wichernschen Gedanken; ein Buch für Theologen und Lehrer, ja für jeden, der am Werden und Wirken eines echten deutschen Mannes sich freuen will.

Dramatisches. Kraftvoll geschaut, kraftvoll durchgeführt, so die „fünf Szenen aus dem Drama der Nordischen Mission“, die **Dörthe Kögel** dem Andenken von „Ebo von Reims“ (Kiel, W. G. Mühlau. 68 S. 2 M.) widmet, d. h. dem genialen Reimser Erzbischof, der mit seinen Gedanken einer am Evangelium sich gestaltenden romfreien selbständigen deutschen Kirche, trotz des Einsatzes seiner ganzen Persönlichkeit, gegenüber römischer Machtpolitik, angesichts der Schwäche Ludwigs des Frommen, scheitert, unheilvoll für die Freiheit Nordalbingiens wie für die Reinheit der Mission.

Belletristisches. Margarethe **Lenks** Jugenderzählungen erscheinen noch immer in neuen Auflagen (Zwickau, J. Herrmann): fünf Weihnachtserzählungen sind unter der Überschrift „Allerlei Christbäume“ (93 S. geb. 1,10 M.) vereinigt; je eine ihrer kleinen Erzählungen bringen die Hefte der Schwanenbücher (geb. je 0,90 M.); auch der größere Teil, der als „Bunte Kieselsteine“ (je 0,15 M.) dar gebotenen Erzählungen stammt von ihr, während einige wenige von B. Mercator und J. Klee herrühren. — **G. Steger** erzählt schlicht und anziehend aus der Reformation der ehrenwerten Stadt Soest: „Der Meister von Soest“, der Zunftmeister Schachtrop, dessen versuchte Hinrichtung das Signal gab zum Sturz des papistisch gesinnten Rats der Stadt zugunsten der reformatorisch gesinnten Zünfte (Cassel, J. G. Oncken 153 S. geb. 2,50 M.). — In die Zeit Heinrichs IV führt in glänzender Schilderung **W. Kotzde** in seinem Roman „Lupold auf den Staufen“ (Stuttgart, J. F. Steinkopf. 276 S. geb. 6 M.) hinein in den die Völker aufpeitschenden Streit zwischen Kaiser und Papst, hinein in den in der Stille aber ebenso Verderben bringend geführten Kampf um altgermanischen Götterglauben, um Priesterehe und Mönchsherrschaft; eine anmutige Liebesgeschichte bringt auch freundlichere Töne in das wilde Waffengeklirr; sicherlich ein Buch zur Neubelebung heldischer Gesinnung in trüber Mietlingszeit. — Schlechthin entzückend ist H. **Christaller's** „Geschichte aus dem Leben“ „Als Mutter ein Kind war“ (Basel, Fr. Reinhardt. 296 S. geb. 6,80 M.); ich habe selten etwas so Anziehendes, Lebensvolles, innerlich Erfrischendes gelesen, wie diese Schilderung, die die Großmutter den in der Genesung begriffenen Enkelkindern von ihrer kurz zuvor ihnen entrissenen Mutter, ihrer Tochter gibt: hier erübrigt sich jedes weitere Wort der Empfehlung.

Dies und das.

Ob die vom „Bund der Freunde christlicher Bücher, Berlin“ veranlaßte Neuherausgabe der 27 Vorträge von **M. Baumgarten** über die Geschichte Jesu (VIII, 350 S.) wirklich ein glücklicher Gedanke ist? Da sie „textlich neubearbeitet von C. Liebe“ ist, so ist sie gegenüber der Originalausgabe von 1859 wissenschaftlich wertlos. Da diese „Neubearbeitung“ naturgemäß nicht so weit hat gehen können, daß sie auf die ganz anderen Fragestellungen der Gegenwart hätte eingehen können, so erscheint sie mir auch für den heutigen Leser nicht gerade sehr zeitgemäß, so sehr auch B. sich bemüht hat, die Herrlichkeit Jesu Christi in seinem Erdenwandel mit innerer Wärme aufzuzeigen. — Einen ebenso anheimelnden wie innerlich anfassenden Adventsgruß für das deutsche Christenhaus, aus dem unerschöpflichen Schatze deutschen Schrifttums bietet L. **Josephson** unter dem Titel „Das Volk sieht ein großes Licht“ (Hamburg-Leipzig, G. Schloeßmann. 32 S. 1,20 M): ein rechter Wegweiser ist's zu Adventsfreude und -ernst. Von dem gleichen Verfasser, wie aus dem gleichen Verlage liegen mir, in gleich ansprechender inhaltlicher wie illustrativer Ausgestaltung, vor ein Gruß zum goldenen Hochzeitstage „Im Schmuck der goldenen Myrte“ (32 S

1,20 M.) und ein Gruß „Zum 70. Geburtstag" (32 S. 1,20 M.), beide ganz eigentlich als inhaltreiche und sinnige Festgeschenke für die Jubilare selbst gedacht und trefflich geeignet. — Sehr nett sind auch die im gleichen Verlage erschienenen Postkarten (je 2 Karten, je 1 M.), nach Scherenschnitten von Renate **Donde**, „Heilge Weihnacht, Fest der Kinder" und „Festgrüße", letztere zu jeder Festzeit etwas bietend. — Die **Festgabe zum deutschen Pfarrertag**, Berlin, den 22. Sept. 1927 (Eberswalde, Volkskirche und Pädag. Verlag. 99 S. 2,80 M.) bringt eine Reihe von Aufsätzen aus der brandenburgischen Kirchengeschichte, u. a. Studien und Mitteilungen über die Universität Frankfurt a. O. (O. Fischer), über Joachim II. als Kirchenpolitiker (K. Aner), über P. Gerhardt (K. Aner und v. d. Heydt), über Märkischen Pietismus (W. Wendland), über Wöllner (L. Lehmann) und Schleiermacher (W. Augustat). — Unter dem Titel **„Kirche und Industrie"** (Sangerhausen 1927, A. Schneider. 109 S. 2 M.) sind, hrsg. von W. Stämmler, Wolfen, „Vorträge bei der ersten Tagung von Pfarrern und Industriegemeinden in Mitteldeutschland" zusammengestellt, die in sehr charakteristischer Weise einerseits die innere und äußere Struktur der im mitteldeutschen Industriegebiet entstandenen und entstehenden Kirchengemeinden aufzeigen, dabei auch auf die innere Einstellung mitteldeutscher Arbeiter zu Religion, Christentum und Kirche wie auch auf das Ethos des deutschen Unternehmens eingehen, andrerseits praktisch theologische Fragen wie die nach Predigt, Bibelstunde, K. U. im Industriedorf angreifen, jedenfalls eine sehr bedeutsame Erscheinung über und für kirchliche Arbeit. — Auch zwei Missionsschriften wecken besonderes Interesse, hier wenn H. **Pfisterer** über „die neuzeitliche Entwicklung der katholischen Weltmission" (Stuttgart, Ev. Miss.-Verlag. 30 S.), dort, wenn D. J. **Warneck** über „Die Volkskirchen auf Sumatra und Nias" (Gütersloh, C. Bertelsmann. 29 S.) berichten, die Tatsachen, ihre Wertung und die daraus entspringenden Aufgaben sachkundig aufzeigend.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, welche nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus d. Verlage d. Allg. Ev.-Luth. Schulvereins, Dresden: **melung, Pfr.**: Schulvereinsarbeit in der Inneren Mission. 4 S.) 0,10 M. — **Mumm, D.**: Das Reichsschulgesetz. 4 S.) 0,30 M.

Aus d. Evang. Missions-Verlag, Stuttgart: **Kühnle, R.**: Indu Cannin, die Unglückliche. Erzählung aus Borneo. (32 S.) 0,30 M. **Oehler, A.**: Arge Früchte. Aus dem Leben einer Negerfrau. (24 S.) 0,25 M. **Stricker, Ch.**: Vom Schädelfetisch zum Vatergott. Aus der Seelengeschichte eines Fang-Negers. (64 S.) 0,60 M.

Aus d. Verlag d. Ev.-Luth. Mission, Leipzig: **Gehring, A.**: Altes und Neues. (32 S.) 0.30 M. **Kannegießer, G.**: Wieder in Indien (1925|26). (40 S.) 0,30 M. **Michel, E.**: Das Kirchlein von Wudee. (16 S.) 0,20 M.

Frohmut, Johanna: Eines Christkinds Wiege und Wallfahrt. Mit Bildern von W. Thiele. Leipzig u. Hamburg 1927, G. Schloeßmann. (32 S.) 0,35 M. **March-Schwenk**: Sei getreu bis in den Tod! Lichtbilderandacht z. Gedächtnis der Gefallenen. Stuttgart, Vaterländ. Lichtbilderverlag. 24. Diapositive mit Textbuch. 33 50 M. u. 0,80 M. **Triebel, H.**: Das Problem der Unsterblichkeit nach der atheistischen, theosophischen u. christl. Auffassung für denkende Menschen vom wissenschaftl. Standpunkt aus beleuchtet. Leipzig 1927, C. Hillmann. (32 S.) 1 M. **Winterfeld, B.**: Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein! Wandsbeck 1927, „Bethel". (16 S.) 0,30 M. **Xaverius-Missions-Kalender 1828.** Hrsg. von J. v. d. Velden. Aachen, Franziskus Xaverius-Missionsverein. (115 S.) 0,50 M.

Bücherschau.

Religionswissenschaftliches. Richter, J.: Der Islam als Religion. L., Quelle & Meyer. (IV, 158 S.) Hlw. 1,80. **Lehmann-Jssel, K.**: Theosophie nebst Anthroposophie u. Christengemeinschaft. B., de Gruyter & Co. (132 S.) Lw. 1,50.

Theologisches. Althaus, P.: Evangelium u. Leben. Ges. Dortr. Gü., Bertelsmann. (VII, 190 S.) 5,50. **Künneth, W.**: Die Lehre von d. Sünde, dargest. an d. Verhältnis d. Lehre Sören Kierkegaards zur neuesten Theologie. Ebd. (VIII, 274 S.) 9,00.

Bibelwissenschaftliches. Beer, G.: Welches war die älteste Religion Israels? Gi., Töpelmann. (39 S.) 1,50. **Richter, G.**: Textstud en z. Buche Hiob. St., Kohlhammer. (III, 92 S.) 4,80. **Sinaisky [Sinaiskij], Vasilij[j]**: Von Adam bis zu Jesu Christo. Zur Chronologie u. Historiographie d. Bibel u. zur Genealogie Jesu Christi. Riga, „Latvija" (M. Kymmel). (72 S.) 3,15.

Kirchengeschichtliches. Schwartz, E.: Codex Vaticanus gr. 1431, eine antichalkedonische Sammlung aus der Zeit Kaiser Zenos. M., Oldenbourg. (152 S.) 8,00. **Grabmann, M.**: Neuaufgefundene Pariser Quästionen Meister Eckharts u. ihre Stellung in seinem geistigen Entwicklungsgange. Ebd. (124 S.) 6,00. **Kaup, J.**: Die theolog. Tugend d. Liebe nach d. Lehre des hl. Bonaventura. Mstr., Aschendorff. (III, 100 S.) 3,90. **Schmaus, M.**: Die psychолog. Trinitätslehre des hl. Augustinus. Ebd. (XXV, 431 S.) 17,25.

Praktisch-Theologisches. Eberhard, O.: Kirche u. Schule in ihrem Lebenszusammenhang. Gü., Bertelsmann. (86 S.) 2,80. — **Arper, K., u. A. Jillessen**: Evangel. Kirchenbuch. Bd. 2. Die Bestattung. 2., neu bearb. u. verm. Aufl. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht (16, 304 S.) Lw. 12,— — **Schlatter, A.**: Andachten. Dr.-Klotzsche, Günther. (379 S.) Lw. 6,00. — **Dipper, E.**: Ev. Kinderkirche in Württemberg. (Sonntagsschule.) St., Württ. Sonntagsschulverband. (72 S.) 1,50. **Frick, H.**: Mission od. Propaganda? Gi., Töpelmann. (36 S.) 1,00. — **Rosenstock, E., u. J. Wittig**: Das Alter der Kirche. Lfg. 5: Die Akten u. theol. kanonist. Gutachten zum Schrifttum J. Wittigs. B., Schneider. (275 S.) 5,35.

Zeitschriftenschau.

Religionswissenschaftliches. Meltzer: Rlg. d. Naturvölker. (MevK. 10 f.) **Peterson**: *Εἷς θεός* als Zirkusakklamation in Byzanz. (ThZ. 21.) — **Battenberg**: Christian Science. (ChrW. 21.) **Lehmann-Jssel**: Bedeutung d. Sünde f. Anthroposophie u. Christengemeinschaft. (Ebd.) — **Müller**: Z. Psychoanalyse. (D. vP. 4.)

ZW. 1927, 10: **Doßler, K.**: Der Roman d. d. Romanen. **Gogarten, Fr.**: Protestantischer Glaube. **Bojar, J.**: Die Auswanderer. **Merz, G.**: Zur Krisis der modernen Familie. **Haenchen, E.**: Die Wage der Gerechtigkeit (Lagarde). **Joachimsen, P.**: H. St. Chamberlain. **Vetter, M.**: Von Dir zu Gott (Gedicht). **Wenz, H.**: Kampf um Asien. x: Der Geist Amerikas; Alte Taufanlagen als Meisterwerke d. Raumkunst (mit 3 Abbildgn. aus Danzig); Was will Gogarten? Christenkultur? Die ev. Kirche in Österreich. u. a.

Theologisches. Elert: Die Botschaft von A. C. VII. (ZK. 43 ff.) **Stockmann**: Calvins Ethik nach der ersten Ausgabe d. Institutio mit krit. Beleuchtung. (RK. 41 ff.) **Heiler**: Auf dem Wege zur einen Kirche. (ChrW. 19.) **Liechtenhan**: Bibel u. Wort Gottes. (Ebd. 21.) **Piper**: Zur theolog. Lage d. Gegenwart. (Ebd. 20.)

GG. 1927, 11: **Seeberg**: Der kirchl.-soziale Bund. **Pfennsdorf**: 25. Tagung d. Kirchl.-soz. Kongresses in Düsseldorf. **Pfannstill**: Lausanne. **Katz**: Lausanne u. die Zukunft d. ökum. Bewegung. **Steubing**: Theolog. Briefe. **Gayda**: Jean Pauls Wiederkehr. u. a.

ZThK. 1927, 5: Stavenhagen, K.: Off. u. Erlebnis-Rlg. Wach, J.: Idee u. Realität in d. Rlgsgeschichte. Thimme, W.: Gottesgedanke u. schlechthinniges Abhängigkeitsgefühl bei Schleiermacher. Stephan, H.: Das Kirchenproblem im Licht d. Gnadenscheine. Paulus, R.: Zur Philo ophie u. Rlg. d. disch. Idealismus.

Bibelwissenschaftliches. N. T. Richter: Die Botschaft Jesu. Die Botschaft des Apostels Paulus. (AMZ. 10.)

Kirchengeschichtliches. Buchwald: Luther als Prediger. (De. 1.) Müller: Christl. Glaube u. Erstes Gebot nach Luther. (ThBl. 10.) — Eberhard: Pestalozzi. (DevP.4.) Wußner: A. H. Francke. (Ebd.) — x: D.Dr. Conrad †. (LK. 41.)

ZKG. 1927, 2: Kalkoff, P.: Stellung der deutschen Humanisten zur Reformation. Baumgarten, P. M.: Zu v. Pastors Papstgeschichte. Petri, H.: Z. Familiengeschichte d. Coelio Secundo Curione. Kochs, E.: Das Kriegsproblem in d. spiritualistischen Gesamtanschauung Chr. Hohburgs. Eylenstein, E.: C. Brockhaus. u. a.

Franzisk.-Studien 1927: Schoengen, M.: Die ersten Franziskaner-Klöster im Königreich d. Niederlande. Grabmann, M.: Kritische Ausgaben d. Summa theol. d. Alexander v. Hales. Klug, H.: Objekt unseres Verstandes u. okkulte Erkenntniskraft der Seele nach J. Duns Scotus. Lickl, N.: Wirken J. Kapistrans in Österreich. Kaiser, B.: Eine deutsche Regel des 3. Ordens aus dem 15. Jahrh. Kautak, K.: Ostmission d. poln. Franziskaner-Observanten. Schlager, P.: Zur Geschichte d. Franziskaner in d. Pfalz u. a. Rieking, E.: St. Franziskus als Caritasapostel. Paffrath, Th.: St. Franziskus d. Katholik. Doelle, F.: Partikularstudium d. Sächsischen Provinz im Mittelalter. Schmitz, C.: Regierungsverbot d. phil. u. theolog. Hausstudien in d. Sächs. Provinz 1805. — Oellers, Ph.: W. Killings wissenschaftl. Bedtg. u. a.

Praktisch-Theologisches. Ihmels: Gesetz u. Evgl. in unserer Verkündigung. (PBl. 1.) Tischer: Zeitgenössische Prediger: Barth-Thurneysen. (Ebd.) — Richter: Weltanschauung in d. Gesinnungsfächern. (DevP. 4.) Sydow: Ev. Kirche u. Schule. (ChrW. 21.) — Bonriot: „Tanz u. Liturgie." (RK. 43.)

DDK. 1927, 10: Rische, A.: Das Volkstümliche in Luthers Übersetzung. Darer, H.: Dorfkirchl. Ferienkurs, Württemberg. Maurenbrecher, M.: Jubelfeierpredigt (Joh. 4, 47 ff.). — Wittstock, O.: Zur Einführung eines Amtsbruders. Deutsch, M.: Fahnen-Weihrede im Turnverein. v. Lüpke, H.: Kirchweihfestspiel. Schleusog, M.: Zur Erneuerung der Kirchenmusik (Notenbeilage). Peter, A.: Grunewaldkirche Lindenhardt und ihre Geschichte. u. a.

MGKK. 1927, 10. 11: Engelhardt, W.: A. Schweitzer. Keyßer: Kirchenlied in Neuguinea. Paulig, C. E.: Sentenzen, Devisen u. Sprichwörter im Kirchenlied. Kulp, J.: Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude. Gölz, R.: Feier am Heil. Abend od. Christfest-Nachmittag. Stier, A.: Zum 70. Geburtstag von Otto Thomas. Hoffmann: Alberti, nicht Albert. Mendelsohn: Das neue Melodienbuch. Smend, Fr.: Ein neues Werk über Bachs Matthäus-Passion. Gölz: Singbewegung. Schmidt, E.: Liederandacht am Ende d. Kirchenjahres. Zipp: Schlauchladen-Orgel. v. Wersin: Einzel-Kommunionfeich. u. a. Schröter-Mendelssohn: „Christum wir sollen loben schön." Franck, M.: „Warum liegst im Krippelein?"

MPTh. 19.7, 9 ff.: Roller, H.: Heiliges Singen (Jes.6). Nitzsch: Das Wagnis der Predigt. Traub: Das Tübinger Stift. Waubke: „Eine heilige christl. Kirche." u. a. — Gerock, O.: Kalvin u. d. Luthertum. Saathoff, A.: Jesus Christus der Herr. Werdermann, H.: Notwendigkeit d. Seelsorge an Seelsorgern. Knevels, W.: Anthroposophie u. christl. Verkündigung. Schoell, J.: Einheit u. Verschiedenheit in Lehre u. Gebrauch d. Sakramente. Saathoff, A.: Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst. u. a.

Mission. A. M. Braun: Kann die Opferwilligkeit der Heimat die finanzielle Verantwortung für die Heidenmission tragen? (AMZ. 11.) Simon: M. u. Weltkrise. (Ebd.) Stosch: Kirche u. M. (EMM. 10.) — Hennissions-Zur Polygamie. (Ebd.) — Kriele: Die Verfolgung in gesellschaft. (EM. 10.) Oehler: Mohammedaner von China. (EMM. 10.) Zweemer: Spain: Dr. E. Liebendörfer SO.-Europa. (EM. 1[illegible]

† 1902. (EMM. [illegible]: Das Recht des Verbrechers auf sein Ich. (ChrW. 20.) Wendelin: Liebestätigkeit der staatsfreien Kirche. (LK. 43.) Zimmermann: J. M. in unsrer Zeit (RK. 45.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Aus dem kirchl. Leben Rußlands (JM. 10), Amerikas (LK. 41 ff.).

Devaranne: Konnersreuth. (ChrW. 19 ff.) Joellner: Der Lausanner Kongreß u. die J. M. (JM. 10.) — Hartwich: Kriegsbeschädigte u. Kriegshinterbliebene. (JM. 10 Wendelin: Weltbeihilfe bei Katastrophen. (Ebd.)

Wichtigere Besprechungen.

Religionswissenschaftliches. Aufhauser: Buddha Jesus. (ThLBl. 21 Schomerus.) Chalmers: Furt Dialogues of the Buddha. (ThZ. 22 Franke. v. Bonin: Die Götter Griechenlands. (ThLBl. 21 Hau Brückner: Die Slaven. (ThZ. 20 Haus.) — Jo Sonnenwende. (Ebd. 22 Clemen.) — Adler: Ethische Let philosophie. (Ebd. 20 Rolffs.) Gogarten: Illusio. (ThLBl. 20 Elert.) Groos: Deutscher Idealismus Christenium. (ThLZ. 21 Knittermeyer.)

Theologisches. Schill: Theolog. Prinzipienlel (ThLZ. 20 Koch.) — Kutter: Wo ist Gott? (Ebd. Liebe: Neugeburt d. Christentums. (Ebd. Niebergall.) Salin: Civitas Dei. (ThLBl. 21 Grützmacher.) Schrein Geist u. Gestalt. (ThLZ. 20 Rendtorff.) — Brunner: [illegible]samtheit Jesu. (ThLBl. 21 Doerne.) Heitjenne: K. Ba „kritische" Theologie. (ThLZ. 21 Heinzelmann.) Mehl Mystik. (Ebd. Heinzelmann.) Weber: Glaube u. Mys (Ebd. Heinzelmann.)

Bibelwissenschaftliches. Dalman: Aramäische Diau proben. (ThLZ. 20 Baumgartner.) — Löw: Flora d. Jud (Ebd. Dalman.) — Rahlfs: Septuaginta I. Genesis. (E. 21 Herrmann.)

A. T. Margoles-Mann: A History of th Jewish people. (ThLZ. 22 Beer.) Wilson: A scientif Investigation of the O. T. (ThLBl. 21 König.) Hempel Gott u. Mensch im A. T. (ThLZ. 22 Meinhold.) — Meir hold: Der Dekalog. (ThLBl. 20 Sachße.) — König: T doppelte Wellhausianismus. (ThLZ. 21 Eißfeldt.)

N. T. Lohmeyer: Off. d. Joh. (ThLZ. 22 Bultmann Zwaen: De Efesenbrief von Paulus. (Ebd. 21 Wi disch.) — Sprenger: Vivificatio nach Paulus. (Ebd. 2 Heinzelmann.) — Feine: Gestalt d. Apostol. Glauben bekenntnisses z. St. d. N. T. (ThLBl. 20 Kunze.)

Kirchengeschichtliches. Lietzmann: Petrus u. Pau in Rom. (ThLZ. 22 Koch.) Patherson: Theodore o Mopsuestia a. modern thought. (Ebd. 20 Seeberg. Grabmann: Göttl. Grund menschl. Wahrheitserkenntnis nach Augustin u. Thomas. (Ebd. 20 Koch.) Döring-Hirsch: Tod u. Jenseits im Spätmittelalter. (Ebd. 22 Fichter. Schubert: Kampf d. geistl. u. weltl. Rechts. (Ebd. 2 Dannenbauer.) — Seeberg: Grundriß d. Dogmengeschichte (Ebd. 20 Krüger.) — Dubois: De Kant à Ritschl. (ThLBl. 21 Jelke.) Kattenbusch: Die deutsche evgl. Theologie seit Schleiermacher. (Ebd. 21 Weber.) — Clemen Melanchthons Briefwechsel. (Ebd. Buchwald.) Friedensburg: Urkundenbuch d. Universität Wittenberg. (ThLZ. 2 Peper.) Herzog: Weisheit im Staube. (ThLBl. 21 mann.)

Praktisch-Theologisches. Das Berneuchener Amtsbuch (LK. 44 Kaftan.) — Goltz: Kirche und Volksgemeinschaft in eccle (ThLZ. 20 Althaus.) Hilbert: Ecclesiologie deutsche D (Ebd. 22 v. d. Goltz.) — Heilmann: Erklärung d. Klei (ThLBl. 20 Steinbeck.) — Dörries: Landeland.) Mehl: C Katechismus Luthers. (Ebd. 20 Elert.) Steinbeck: Der heilige Kirche. (ThLZ. 20 Engel-Lippert: Gottesw (ThLBl. 20 Rendtorff.) ThLZ. 21 Katz.) — Cordier: Not u. Menschenwege. (ThLZ. 20 Niebergall.) — Gruehn: Seelso Verheißung. (ThLZ. 20 gegenwärtigen Psychologie. (ThLBl. im Licht d[illegible]

Schneider, **Predigten u. Erbauliches.** Barth: Vom christl. Le (ThLBl. 20 Doerne.) Donders: Die Passion Christi. (E 21 Peters.) Niebergall: Die Propheten. (ThLZ. 22 B mann.) Mithack-Stahn: Feiertage. (ThLBl. 21 Peter v. Tongelen: Der Heiland am Ölberg. (Ebd. Peters.)

Mission. Ihmels: Unsere Aufgabe in Indien. (Th 22 Schomerus.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Frank: Vom Liebes-Sexualleben. (ThLZ. 22 Schian.)